

Konjunktur und Landwirtschaft

Von *W. Bäggi*, ing. agr., Bern

Inhalt

	Seite		Seite
I. Faktoren, die den Ablauf, die Grösse und die Veränderung der landwirtschaftlichen Produktion beeinflussen.	543	VII. Preisbewegung der verschiedenen Güterarten	561
II. Absatz- und Konsumcharakter der Agrargüter	546	VIII. Beziehung der Preisbewegung zu den Einkommensverhältnissen	566
III. Beziehungen der Landwirtschaft zum Arbeitsmarkt	551	IX. Interne Einkommensverschiebungen durch den verschiedenen Konjunkturverlauf der einzelnen Zweige und deren Wirkungen	568
IV. Landwirtschaft und Geldmarkt.	552	X. Konjunkturzusammenhänge in früheren Epochen	570
V. Landwirtschaft und Kapitalmarkt	555	XI. Einfluss der modernen Agrarkrisis auf die heutige Wirtschaftsdepression und Möglichkeiten zu deren Lösung	573
VI. Struktur und Anpassungsmöglichkeit der Ausgaben der Landwirtschaft und Volumen ihres Austauschverkehrs mit andern Zweigen.	558	XII. Schlussätze	576

Die Reaktionserscheinungen der Wirtschaft sind sowohl von der Aktivität der einzelnen Wirtschaftszweige wie auch von deren Beziehungen unter sich und zur Gesamtwirtschaft bestimmt. Neben der gesamtwirtschaftlichen Konjunktur lassen sich Einzelkonjunkturen bestimmter Wirtschaftszweige erkennen. Der Verlauf der verschiedenen Konjunkturen ist — wenigstens während kürzerer Perioden — nicht immer gleichgerichtet. Der Einfluss eines einzelnen Wirtschaftszweiges auf den Ablauf einer bestimmten Gesamtwirtschaft wird besonders durch seine Anteile an ihr umschrieben. Natürlich kann die Bedeutung einer Produktionsgruppe für die Abwicklung der Weltwirtschaft eine ganz andere sein als für die Vorgänge in einer bestimmten Nationalwirtschaft. Die Beziehungen der Güterkreise sind wohl innerhalb der Weltwirtschaft gleichartig wie in einer enger umgrenzten Volkswirtschaft, doch ist die Intensität ihres Verbundenseins je nach der Struktur des beobachteten Erzeugungsraumes eine andere.

Ein Versuch der Feststellung der Beeinflussung der Landwirtschaft durch den Ablauf der Gesamtwirtschaft und, umgekehrt, der letzteren durch die Agrarwirtschaft kann wohl kaum unternommen werden, ohne die Besonderheit der landwirtschaftlichen Produktion in ihren Leistungs- und Organisationsmöglichkeiten und ohne die Konsumeigenart der Agrarprodukte zu würdigen.

I. Faktoren, die den Ablauf, die Grösse und die Veränderung der landwirtschaftlichen Produktion beeinflussen

Die landwirtschaftliche Produktion ist sowohl stofflich wie namentlich auch zeitlich an den Naturkreislauf gebunden. Dies gilt ganz besonders für die pflanzliche Erzeugung, denn jene Fälle, wo Klima und Boden durch bauliche und technische Massnahmen weitgehend korrigiert und ersetzt werden können, sind noch verhältnismässig selten. Die Sphäre der tierischen Produktion ist schon etwas freier. Bestimmt ist bei dieser weniger der zeitliche Beginn des Produktionsprozesses als der zeitliche Ablauf der Umsetzungs- und der Veredlungsvorgänge durch die tierischen Keime, indem letztere nur durch Massnahmen auf sehr lange Sicht verändert werden können.

Die Produktionsmenge eines einzelnen Jahres ist bei gegebener Anbaufläche und Anbaumethode in erster Linie von meteorologischen Geschehnissen, vom Auftreten bestimmter tierischer und pflanzlicher Schädlinge abhängig, wobei die Anbautechnik in ihrer Erntebeeinflussung oft hinter den andern, äussern, nicht durch den Menschen beeinflussbaren Faktoren zurücksteht. Wenn auch die Wirkungen dieser äussern Faktoren für die Weltwirtschaft weitgehend ausgeglichen werden können, so unterliegt besonders die Produktionsmenge der einzelnen Zonen wie auch die gesamte agrare Weltproduktion immer unvorhergesehenen Schwankungen, Veränderungen, die meist ausserhalb der Dispositionsmöglichkeit des Agrarunternehmers liegen. Verglichen mit dem industriellen Produktionsvolumen weist aber die agrare Erzeugung doch eine relative Ausgeglichenheit auf, die für die Zweige, welche deren Produkte verteilen (Verkehr usw.), einen relativ gleichmässigen Volumenumsatz ermöglicht.

Die statistische Erfassung der Produktion ist meist nur verhältnismässig spät möglich. Schätzungen im Verlaufe der Vegetationsphase stellen nur sehr unsichere Grundlagen dar, aber auch die einmal statistisch ermittelten Produktionsziffern sind angesichts der sozialen und kulturellen Organisation der Landbebauer immer nur Annäherungsziffern. Selbst wenn diese noch richtig wären, so vermöchten sie im besten Falle die Preisbildung der entsprechenden Ernte zu beeinflussen, sie können aber nur in Ausnahmefällen noch eine Regulierung der Produktionsmenge der gleichen Vegetationsperiode bewirken. Diese Unsicherheit in bezug auf die Bestimmung der Produktionsmenge rührt vor allem auch von der grossen Zahl der landwirtschaftlichen Betriebsleiter her. Diese gehören den verschiedensten Rassen, Kulturstufen, Lebensauffassungen an, deren Dispositionen nur zum Teil marktpolitisch erwogen sind, indem vielen dieser Unternehmer die erforderlichen Kenntnisse des Marktes abgehen. Endlich besteht sehr oft gar keine Möglichkeit, die Produktion anzupassen. Auch wenn die notwendige Einsicht und Initiative zu grösseren Produktionsänderungen noch vorhanden wären, lassen häufig die natürlichen Vorbedingungen gar keine solchen zu. Eine Einschränkung der Produktion während gewisser Perioden ist namentlich zufolge der sozialen Struktur der Landbevölkerung unmöglich, denn die meisten der Betriebsinhaber besitzen zu wenig Reserven, um grössere Produktionsausfälle auf sich zu nehmen. Fast alle Landwirte sind nämlich in erster Linie auf den Arbeitsertrag, der aus der laufenden Bewirtschaftung des Landes resultiert, angewiesen.

Die Schwerfälligkeit der landwirtschaftlichen Unternehmung ist nicht nur durch die skizzierten, mehr äussern, natürlichen Faktoren bedingt, sondern sie hat ihre Teilursache auch in der Psychologie der meisten der Landbebauer. Die Landbewirtschaftung lässt dem Menschen, der sie betreibt, deutlich zum Bewusstsein kommen, dass es nicht nur auf ihn ankommt, ob etwas gedeiht oder nicht, sondern dass Faktoren bei der Bestimmung der Produktionsmenge mitwirken, die er nicht zu leiten imstande ist. Diese Abhängigkeit von gewissen äussern Momenten erweckt im Landwirt auch religiöse Empfindungen, die eine Art Ehrfurcht vor dem Bestehenden und damit auch eine gewisse Scheu und Abneigung, Bestehendes zu ändern, aufkommen lässt. Diese Mentalität macht den Landwirt nur sehr schwer für Neuerungen der Produktionstechnik zugänglich. Die landwirtschaftliche Tätigkeit in der Natur, die nicht rasche, sprunghafte Veränderungen erfährt, formt zudem seine Denkweise zu einer relativ langsamen und schwerfälligen, die sich in neue Gedankengänge nur zögernd einlebt. Das grosse physische Arbeitspensum schafft im Landwirt ausserdem ein ausgesprochenes Bedürfnis nach vollständiger körperlicher Ruhe, ein Bedürfnis, das ihm viele andere Annehmlichkeiten ersetzt, die er dann sehr oft auch nicht verstehen kann. Der Landbebauer als Einzelunternehmer ist endlich in seinen direkten Entschliessungen ziemlich frei, wochenlang kann er nach seinem Gutdünken handeln. Dies schafft in ihm das Gefühl der relativen Unverflochtenheit mit den übrigen Wirtschaftsgliedern, so dass Ansprüche des Marktes von ihm fast als unerwünschte Einmischungen in seine Privatgeschäfte empfunden werden. Gewisse überlieferte Eindrücke und Erinnerungen an Mangeljahre, das zuzufolge seiner grossen physischen Arbeitslast stark entwickelte Nahrungsbedürfnis bei ihm selbst, die Erkenntnis der vielen Aufwände, die notwendig sind, bis ein fertiges Produkt endlich da ist, haben bei ihm, unbekümmert um die tatsächliche Marktlage, noch eine ungewöhnliche Wertschätzung der Lebensmittel — also seiner Produkte — erhalten lassen, so dass verfeinerte Ansprüche der Konsumentenschaft an die Qualität und die äussere Aufmachung der Marktprodukte oft nicht verstanden, meist aber sogar als Luxus- und Launenansprüche gedeutet werden. Die Anpassung an solche Marktanforderungen kann sich deshalb nur sehr langsam einstellen. Die Landwirtschaft ist endlich in vielen Fällen Selbstversorgungswirtschaft für nicht hauptberufliche Landwirte, für welche die marktmässigen Erwägungen relativ nur wenig für die Gestaltung der Produktion massgebend sind.

Die gefühlsmässige Verbindung mit seinem Produktionsmilieu macht es dem Bauern dann auch sehr schwer, seiner Besetzung, selbst bei stark gefährdeter wirtschaftlicher Lage, den Rücken zu kehren; eher wird die Lebenshaltung stark gedrückt, der Konsum namentlich der zuzukaufenden Bedarfsartikel reduziert, als dass eine Familie, die bereits längere Zeit im Landleben steht, sich zum Verlassen der Scholle entschliesst. Ausserdem gestattet der Kapitalbesitz der landwirtschaftlichen Unternehmer diesen oft das Durchhalten grösserer und langandauernden wirtschaftlichen Depressionen, so dass eine radikale Umgestaltung der Unternehmungsformen praktisch unmöglich wird. In vielen Zonen sind allerdings die finanziellen und wirtschaftlichen Bedingungen derart, dass eine Abwanderung vom Land und eine Aufgabe der Produktionsstätte ein Ding der Unmög-

lichkeit ist (Verkehrserne Gebirgsregionen, unentwickelte und isolierte Siedlungszonen). In den letztern wird dann die Menschenanhäufung oft so stark, dass auch eine Mechanisierung im Sinne des herrschenden Systems der Rationalisierung schwierig wird und ohne starke demographische Verschiebungen überhaupt nicht mehr in Frage kommen kann.

Der Umstand, dass die landwirtschaftliche Unternehmung in hochkapitalistischer Form neben der überwiegenden Familien-Naturalwirtschaft besteht, deren Leiter vollständig verschiedenen Wirtschaftskreisen angehören, lässt leicht erkennen, dass ein marktpolitisches Zusammenarbeiten dieser beiden Gruppen zur Unmöglichkeit wird. So scheiterten beispielsweise die Kautschukrestriktionspläne der organisierten europäischen Plantagenpflanzer am ziellosen Produktionsgebaren der eingeborenen Gummierzeuger.

Die Produktion von Agrarerzeugnissen kann im weitem auch deshalb nicht eine rasche Anpassung an die Absatzverhältnisse erfahren, weil die rein technischen Schwierigkeiten für eine Umstellung sehr gross sind. Sofern nicht bedeutende Investitionsverluste übernommen werden wollen, kann eine Auswechslung des Produktionsapparates nur relativ langsam geschehen. Bei vielen Arten der Kulturgewächse handelt es sich nämlich um Anlagen, die Jahrzehnte von Erziehungskosten enthalten, die einmal nicht ohne weiteres ausgeschaltet werden und anderseits im Falle der besseren Absatzverhältnisse nicht sofort wieder für den Erzeugungsapparat angesetzt werden können (Kautschukpflanzungen, Ölpalmen, Weinreben usw.).

Die skizzierten Momente lassen erkennen, dass viele Dispositionen der landwirtschaftlichen Unternehmer nur sehr langsam entstehen und meist noch schwerfälliger durchgeführt werden können. Anpassungen an stark veränderte Preisverhältnisse geschehen meist nur in Form tiefgreifender Strukturwandlungen, indem die Wirtschaftlichkeit eines landwirtschaftlichen Produktionsprozesses bei gegebener Marktsituation besser verändert werden kann durch die Verschiebung des Verhältnisses der Bodenfläche zum Aufwand von Arbeitskraft und Kapital, als durch die Veränderung der Produktivität der Flächeneinheit. Wenn man ausserdem die in spätem Kapiteln skizzierte ausgeprägte Unelastizität des Konsums landwirtschaftlicher Produkte berücksichtigt, so können gewisse an sich nicht grosse Produktionsüberschüsse, die entweder zufolge rasch sich folgenden guten Ernten oder durch Veränderungen der Produktionstechnik entstehen, das Preisniveau der Agrarprodukte in katastrophaler Weise beeinflussen.

II. Absatz- und Konsumcharakter der Agrargüter

Die Landwirtschaft produziert in erster Linie Bedarfsgüter des unmittelbaren und elementaren Konsums (Nahrungsmittel). Daneben liefert sie auch Rohstoffe für andere, ausserhalb des Nahrungskreises stehende Bedürfnisse. Viele der dem Konsum direkt zugeführten Erzeugnisse sind solche des ausgesprochenen Massenkonsums. Unterschiede der klimatischen und geographischen Lage der einzelnen Anbauzonen bedingen die Hervorbringung vielartiger Produkte, die wohl verschiedenen Geschmacksrichtungen entsprechen können, die aber doch gleichen

oder ähnlichen, wirtschaftlichen und physiologischen Bedürfnissen zu dienen haben. Die hauptsächlichsten Stapelprodukte sind ausserdem Kosmopoliten. Die wenigen Genussgüter, die die Landwirtschaft hervorbringt, die eine andere marktwirtschaftliche Rolle spielen (Tabak usw.), vermögen den Absatzcharakter der gesamten Agrarproduktion nicht stark zu beeinflussen, dies um so weniger, als die wichtigsten dieser Genussmittel nur in ganz bestimmten Produktionsgebieten nennenswerte Bedeutung erhalten können.

Die meisten der agraren Massengüter erfahren nur eine verhältnismässig unbedeutende Veredlung. Ihre Konsumentenpreise enthalten hauptsächlich die Spanne für die Handels-, Verteilungs- und Verkehrskosten. Ihr Verbrauch wird, sofern man grosse wirtschaftliche Störungen (infolge von Kriegen usw.) ausschliesst, stärker durch die physiologischen Gesetze als durch Faktoren des Preisstandes umschrieben. Wohl ist eine Anzahl dieser Güter Verbrauchsmittel eines hohen Lebensstandards, doch müssen diese Produkte in vielen Fällen weitere Veredlungs- und Verarbeitungsgänge durchmachen, welche die wertmässigen Anteile der Rohstoffe am Endprodukt absolut und sehr oft auch relativ zurückdrängen.

Die der Landwirtschaft entstammenden Rohstoffe, welche naturgemäss auf eine Verarbeitungsindustrie angewiesen sind, unterliegen, entsprechend ihrer Natur, zuerst den Rückschlägen einer Wirtschaftsstockung, denn mit den ersten Anzeichen einer Absatzstörung bei den Fertigprodukten wird die Eindeckung mit Rohstoffen hinausgeschoben, wodurch dann die Rohstoffpreise als erste ins Gleiten geraten. Die Ursache der Wirtschaftsstockung liegt meist in der Überentwicklung der Rohstoffproduktion, indem diese in der Regel stossweise vor sich geht und mehr an abgeschlossene kurze Produktionsgänge gebunden ist als die Weiterveredlung. Die Wirkung zu grosser Produktionsquoten wird in gewissen Agrarzentren sehr oft durch verfehlte Valorisationsmassnahmen gesteigert, die meist eine bewusste Regulierung der Produktion verunmöglichen.

Eine Gegenüberstellung der eigentlichen agraren Rohstoffe und der direkten Bedarfsgüter ergibt für die Weltlandwirtschaft ungefähr folgendes Bild:

Produkte für den direkten Nahrungsbedarf . . .	75 % ¹⁾
Agrare Rohstoffe für die industrielle Weiterverarbeitung	25 % ¹⁾

Viele der Produkte, die zur ersten Gruppe gezählt wurden, haben allerdings ähnliche Preisbildungsfaktoren wie die Elemente der eigentlichen Rohstoffgruppe.

Beide Güterarten zeichnen sich durch die relativ kleine Fähigkeit aus, zur Befriedigung von anders gearteten Bedürfnissen herangezogen werden zu können. Eine gewisse Sonderbewegung wird natürlich in einzelnen Wirtschaften je nach dem Anteil der beiden Gruppen am gesamten Güterumsatz möglich sein.

Eine weitere Eigenart der Agrarproduktion, die sie in ihrer Expansionsmöglichkeit von den andern Gütern unterscheidet, besteht darin, dass die Agrarzeugung eigentlich wenig Produktionsmittel aus eigenen Produkten herstellen

¹⁾ Wertmässig.

kann. Nur auf dem Gebiete der Tierhaltung und bei der Anlage von längerdauernden Pflanzenbeständen ist die Erzeugung gewisser Produkte möglich, die nicht sofort wieder den Markt der Nahrungsmittel belasten. Der Boden ist etwas Gegebenes, nicht Produziertes (Ausnahme die erste Phase der Kolonisation, qualitative Verbesserung des Bodens durch Meliorationen usw.); die Gebäude, Geräte und Maschinen lassen sich nur zu einem verhältnismässig kleinen Anteil mit Hilfe der vorübergehend freiliegenden Arbeitskraft beschaffen. Die geringen Möglichkeiten der Erzeugung von Produktionsmitteln weisen deshalb die Landwirtschaft in allererster Linie an die Nachfrage von Verbrauchsgütern. Ihre eigene strukturelle Entwicklung, und die Ausweitung der Wirtschaftsbasis muss sie zum grössten Teil den andern Wirtschaftszweigen überlassen. So hat die industrielle Entfaltung immer die Schaffung von umfangreichen arbeitsfordernden Produktionsmitteln zur Voraussetzung, und anhand der Konjunkturgeschichte lässt sich feststellen, dass viele, wenn nicht die meisten Hochkonjunktoren eigentliche Investitionskonjunktoren waren. Natürlich birgt die Erzeugung von Produktionsmitteln wieder die Gefahr in sich, dass der Produktionsapparat der Industrie entsprechend überhöht werden kann, wodurch dann in solchen Zweigen der Übergang zur blossen Bedarfsproduktion allgemein grössere Schwankungen des gesamten Produktionsausstosses verursacht, als es in der Landwirtschaft üblich ist. Im Zeitalter der sich entwickelnden Wirtschaft ist jedoch die Produktionsmittelindustrie eine aussergewöhnliche Konjunkturreserve, die der Landwirtschaft vollständig abgeht.

Die erwähnte, relativ nicht sehr grosse Veränderung des agraren Produktionsvolumens stellt für jene Industrien, die ihre Rohstoffe verarbeiten, eine relativ gleichmässige Produktionsbasis dar, die einer ausgeglichenen Entwicklung des Umsatzes sehr förderlich ist, um so mehr, als sich die Senkungen der Rohstoffpreise sofort auf die Erzeugerseite abwälzen lassen.

Bevor wir auf den eigentlichen Konsumcharakter und die Art der Beeinflussung des Konsums von Agrarprodukten eingehen, müssen wir die Wandlungen des Gesamtkonsums streifen. Die Struktur des Verbrauches hat in den letzten Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen erfahren. Einer der wichtigsten Gründe hiefür ist meines Erachtens die zunehmende Loslösung der menschlichen Arbeitskraft von der physischen Arbeit. Letztere hatte ihre ganz besonderen Bedürfnisse, vor allem diejenigen nach körperlicher Ruhe und nach reichlicher Nahrung im Gefolge. Die Mechanisierung und Motorisierung des Produktionsprozesses, die sich immer stärker durchsetzen, mussten zwangsläufig auch die Bedürfnisse der arbeitenden Menschen umarten. Der Mensch wird in den Maschinengang oder in den rationalisierten Bürobetrieb eingezwängt. Sein Aufwand an physischer Arbeit wird auf alle Fälle sehr reduziert. Der mit der Mechanisierung verbundene Zwang des ständigen Mitgehens mit dem Arbeitsgang — bei gleichzeitiger Monotonie der Arbeitsverrichtung — löst im Menschen ganz neuartige nervöse Reaktionen aus, die in der Freizeit einen gewissen Drang nach geistigen und mobilen Genüssen viel stärker hervortreten lassen, als dies bei der früheren Arbeitsweise der Fall war. Im weitem ist das Bestreben nach raschem Wechsel der Bedürfnisarten eine besonders typische Erscheinung für den modernen Konsumenten. Die Bedürfnisse des heutigen Menschen äussern sich dann auch vor allem in einem gewissen

Geselligkeitstrieb, in Besuchen von Darbietungen, in der Teilnahme an Sportanlässen, Reisen usw. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse geschieht nun meist in Form von Dienstleistungen, wobei viele von diesen monopolisierte Leistungen (Film, Sport), die weniger von der allgemeinen Preistendenz beeinflusst werden, darstellen. Zu dieser Gruppe kommt namentlich auch noch die Entwicklung des Hygienebedürfnisses, dessen Befriedigung wiederum durch hochbezahlte, spezialisierte Einzelleistungen getätigt wird. Alle diese Bedürfnisse entfernen sich immer weiter von der Rohstoffbasis — eine Erscheinung, die meines Erachtens eine der Kapitalursachen für die gewaltigen Störungen des Wirtschaftsablaufes darstellt — an der heute noch der grösste Teil der Bevölkerung mit nicht oder nur mittelmässig qualifizierten Arbeitsgängen beteiligt ist. Mit der Abnahme des physischen Arbeitsanteiles, zu der sich oft ein veränderter Altersaufbau der Bevölkerung gesellt, wird natürlich auch der Umfang des Nahrungsbedürfnisses kleiner als früher, das letztere selbst wird wieder als Folge veränderter Arbeits- und Lebensweise, Ernährungsauffassungen usw. in wesentlich anderer Form befriedigt als in früheren Perioden.

Mit zunehmendem Einkommen erfährt besonders das Wohnungsbedürfnis eine relativ starke Beachtung, und die Anteile der Mietausgaben stiegen in neuester Zeit vielfach auf die Quote von 25 bis 30 % der Gesamtausgaben (namentlich in den Kreisen der kleinen Konsumenten). Diese Mietaufwände sind Entschädigungen für Kapitalhingaben, sie vermögen namentlich in den ersten Jahren ihrer Fälligkeit direkt keine nennenswerte Güterzirkulation anzuregen; erst als Einkommen der Zinsempfänger und in Form der Abschreibungen, der Reparaturen kann die Miete der Produktionsseite einige Impulse verleihen. Im allgemeinen sind jedoch die Einkommen von Mieten für ihre Bezüger meist solche zusätzlicher Art, die eher Anlass zu Ersparnissen geben können, als dass sie eine nennenswerte Stimulierung und Erhöhung der Verbrauchsausgaben zum Gefolge haben. Natürlich gilt das Gesagte weniger für Zeiten, wo die Ausdehnung des Wohnungsbaues eine sehr aktive ist, als für Perioden, wo sich die bestehende Bevölkerung mit dem einmal vorhandenen Wohnungsbestand begnügen muss. Das Aufgehen grosser Einkommensanteile im Wohnungsbedürfnis ist wohl einer der Hauptgründe für die relativ kleine Anregung der Produktionsseite vom zahlenmässig höheren Realinkommen vieler Bevölkerungsgruppen, indem dadurch die Entwicklung der andern Verbrauchsausgaben mit stärkerem Güterverbrauch wesentlich gehemmt wurde.

Endlich sind innerhalb der Bedürfnisgüter sehr viele qualitative Unterschiede geschaffen worden, welche der Hauptmasse der Verbraucher gar nicht gewahr werden, die trotzdem aber in Form der Markenartikel Monopolpreise erzielen. Diese Waren vermögen die Intensität des Güterverbrauches wenig zu steigern, sie stellen anderseits doch wesentliche Kostenfaktoren dar.

Als positive Seite der oben erwähnten Mechanisierung der Produktion darf natürlich die ansteigende Wohlstandskurve nicht unerwähnt bleiben. Dem Engelschen Gesetz, wonach mit steigendem Einkommen der relative Anteil der Nahrungsausgaben an den gesamten Lebenskosten abnimmt, kommt in bezug auf die Entwicklung des Absatzes der Agrarprodukte wiederum besondere

Bedeutung zu, denn es besagt nichts anderes, als dass die Verbreiterung der Bedürfnisbasis verhältnismässig viel stärker von der nichtagraren Seite übernommen werden kann. Es muss nun aber festgehalten werden, dass das erwähnte Gesetz wohl richtig ist für relativ grosse Einkommensunterschiede. Bei kleineren Einkommensdifferenzen hingegen, die in der neuesten Zeit zufolge des starken Kapitalakkumulationsprozesses im Wirtschaftsquerschnitt eher grössere Anteile bekommen haben, ist auf gewissen Erwerbsstufen eine Einkommenssteigerung in erster Linie in einen naturalen Mehrverbrauch von Nahrungsmitteln, also von Agrarprodukten, übergeleitet worden. Diese Tatsache ist durch kürzlich in Deutschland durchgeführten Untersuchungen in Arbeiter- und Angestelltenhaushaltungen neuerdings bestätigt worden. In diesem Zusammenhange wird natürlich die verminderte Konsumkraft der im Frühjahr 1931 gezählten 20 Millionen Arbeitslosen und ihrer Angehörigen, die sich allerdings teilweise auch aus landwirtschaftlichen Arbeitskräften (U. S. A.) rekrutierten, für die Landwirtschaft von besonderer Bedeutung. Zu diesen quantitativen Ausfällen kommen noch die Einflüsse der psychologischen Einwirkungen der Krise auf den Verbrauch von Nahrungstypen der guten Lebenshaltung wie Butter, Eier, Bratenfleisch, Gemüse, Obst, indem der Verzehr an solchen, in Zeiten einer unsicheren wirtschaftlichen Zukunft auch in jenen Kreisen eingeschränkt wird, bei denen nicht einmal ein direkter äusserer Zwang dazu vorliegt.

Zu diesen Verschiebungen des Konsumvolumens tritt noch die auch in normalen Verbrauchszeiten wahrzunehmende besondere Empfindlichkeit, mit der die Konsumentenschaft auf Preiserhöhungen der Agrarstoffe — als unbedingt notwendiger Bedarfsgüter — reagiert. Es ist psychologisch sehr wohl verständlich, dass die Kritik an den Preisen jener Bedürfnisse, die ausserhalb des Kreises des täglichen, unbedingt notwendigen Bedarfes liegen, lange nicht so scharf ist als gegenüber den zur Lebenserhaltung unbedingt notwendigen Waren.

Die allgemeine Verbrauchstendenz geht nach dem Gesagten auf eine relative Einschränkung des Nahrungsbedürfnisses hinaus. Bei den vielen äusserlich sichtbaren und als Merkmale einer gewissen Gesellschaftsstufe gedeuteten Genüssen werden oft, bei relativ kleinem Einkommen, weniger sichtbare Bedürfnisse, wie die Nahrung, mehr eingeschränkt, als wie dies die absolute Höhe des Einkommens und auch der physiologische Bedarf voraussetzen liesse.

Je nach der Produktionsrichtung werden sich die Veränderungen der Konsumkraft in den einzelnen Agrarzentren verschieden auswirken. In einzelnen Nationalwirtschaften wie in der Schweiz, mit starker Milchproduktion, die zudem zu hochwertigen konzentrierten Nahrungsmitteln verarbeitet wird, muss eine Änderung der Konsumstruktur anders empfunden werden als in Gebieten mit stärkerer Ausdehnung des Ackerbaues.

In bezug auf die Handelsfähigkeit und Handelseigenart der Agrarprodukte muss im Zusammenhange mit unsern Erwägungen die teilweise beschränkte Konservierungs-, Lagerungs- und Stapelmöglichkeit derselben erwähnt werden. Wohl sind in dieser Richtung ziemlich weitgehende Unterschiede vorhanden, doch drängt bei vielen Stapelgütern wieder die Kleinheit der Unternehmungen

und das Kredit- und Geldbedürfnis derselben auf eine relativ rasche Liquidation der Produkte hin. Eine Lagerhaltung der Agrarprodukte geschieht in vielen Fällen erst beim Handel oder bei grösseren organisatorischen Gebilden, die aber dem Produzenten schon bestimmte Anteile am Erlös vorausbezahlen und somit über bedeutende Kapitalien verfügen müssen. In vielen dieser Fälle muss die Hand des Staates eingreifen, wenn solche Organisationen den notwendigen Umfang annehmen sollten, um marktpolitisch wirksam zu sein und um den Produzenten entsprechende Anteile am Endpreis zu sichern. Der zwangsläufige Produktionszyklus der Landwirtschaft lässt aber das Anwachsenlassen von grösseren Vorräten für die Preispolitik der neuen Ernte eine grosse Gefahr werden, eine Erfahrung, die anlässlich der Weizen-Preisstützungsversuche des amerikanischen Farm-board neuerdings gemacht werden musste.

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass sich der Umsatz der Agrarstoffe in verhältnismässig engem Rahmen bewegt und dass schon relativ kleine Produktionsüberschüsse sehr oft das ganze Preisgebäude der Agrarstoffe viel stärker beeinträchtigen, als der Bedeutung dieses Grenzquantums, der Menge und dem Wert nach, entsprechen würde.

III. Beziehungen der Landwirtschaft zum Arbeitsmarkt

Der grösste Teil der Weltlandwirtschaft ist in Familienunternehmungen organisiert, in denen der Betriebsinhaber mit seinen Familienangehörigen alle oder wenigstens den Hauptanteil der Arbeit bewältigen. Nur in Plantagenwirtschaften und neuerdings in der Kollektivwirtschaft sowie in einigen Ländern, in denen sich die landwirtschaftliche Besitzesstruktur stark an die alte feudale Agrarverfassung anlehnt, haben die Lohnarbeiter oder ähnliche Arbeitertypen grössere Bedeutung. In vielen verkehrsfernen Gebieten (Überbevölkerte, alte Wirtschaftsgebiete und Alptäler usw.) ist sehr oft die Arbeitsbeschaffung für die Landbevölkerung das schwierigste Problem. Die im grossen ganzen mittel- bis kleinbäuerliche Struktur der landwirtschaftlichen Unternehmung bedingt, dass für die Betriebe nur einzelne oder wenige fremde Kräfte beschäftigt werden können. In den meisten dieser Wirtschaften stellt sich ein Bedarf nach Aushilfskräften überhaupt nur in einigen saisonmässigen Spitzenperioden ein. Der erwähnte Stock von eigenen Arbeitskräften bildet wohl einen konstanten Arbeitsvorrat, er ist gleichzeitig aber auch ein ziemlich starres, schwerumstellbares Arbeitsangebot. In guten Allgemeinkonjunkturen, für die ja eine Anspannung des Arbeitsmarktes eines der Hauptkriterien bildet, verschärft sich die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Arbeitern allgemein progressiv. Kürzere Stockungen des Wirtschaftsablaufes vermögen anderseits keine fühlbaren Änderungen der landwirtschaftlichen Arbeitsverfassung herbeizuführen; erst bei langandauernden Depressionen wird als deren erste Rückwirkung die Abwanderung zur Stadt etwas ventiliert, auch stellen sich Bestrebungen seitens stellenloser industrieller Arbeitsnehmer nach landwirtschaftlicher Aushilfsarbeit ein. Der bäuerliche Nachwuchs wird in solchen Zeiten von der Annahme nichtlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze eher ausgeschlossen und so dem Lande erhalten.

Die landwirtschaftliche Arbeit, als eine vorwiegend physische Betätigung, wird im Sinne der modernen Arbeitsgebarung eher gemieden als gesucht. Zu diesem mehr äusserlichen Moment treten noch die vielerorts bestehenden ungünstigen sozialen Verknüpfungen der unselbständigen Arbeit in der Landwirtschaft hinzu (Schwierigkeit der Familiengründung usw.), so dass gute Industriekonjunkturen, neben den eigentlichen Unselbständigen, in der Regel auch Mitglieder der bäuerlichen Unternehmerfamilie aus solchen Gebieten an sich ziehen, aus denen, infolge der sozialen Stellung der Leute, eine Abwanderung möglich ist. Die skizzierten Nachteile der landwirtschaftlichen Arbeitsverfassung wirken sich so stark aus, dass beispielsweise in der Schweiz im Jahre 1930 die Zahl der Stellensuchenden in der Landwirtschaft, trotz unbefriedigender Allgemeinkonjunktur, das Angebot von landwirtschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten nicht erreichte.

Schlechte landwirtschaftliche Konjunktur verstärkt ihrerseits das Arbeitsangebot auf dem gesamten Arbeitsmarkt in der Form, dass nun auch Angehörige der landwirtschaftlichen Unternehmerfamilie in vermehrter Masse an ihn gelangen. Der schwindende Arbeitsertrag des Landgutes zwingt vorerst zu einer stärkeren Beanspruchung eines Restes der vorhandenen Arbeitskräfte, oder dann macht die eingeleitete Extensivierung vorhandene Arbeitskräfte frei. Naturgemäss lassen sich diese Abgaben von Arbeitskräften nur für gewisse Alterskategorien feststellen, wie auch umgekehrt die festangesiedelten Industriearbeiter, die meist Familien haben, nicht mehr gut auf das Land zurück ziehen können, indem auch die Anlernung gewisser landwirtschaftlicher Spezialarbeiten, von einem gewissen Alter ab, schon mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden ist.

In jenen Agrarproduktionsgebieten, in denen noch viel unbenutzter Boden zur Verfügung steht, der eine starke, durch die ungünstigen Ertragsverhältnisse bedingte Mechanisierung ermöglichte, sind durch das daherige Freiwerden von Aushilfsarbeitskräften viele saisonmässige Arbeitsgelegenheiten verloren gegangen. Die Struktur des gesamten Arbeitsmarktes und dessen saisonmässigen Ausbildungen wurden damit weitgehend verändert. So sind heute in einigen Ländern mit mechanisierter Grosslandwirtschaft in Zeitpunkten, die sich früher durch eine starke Nachfrage nach landwirtschaftlichen Saisonarbeitern kennzeichneten, Arbeitslosenbestände aus diesen Arbeitnehmergruppen feststellbar (U. S. A. usw.). Je nach dem Entwicklungsgrade der Gesetzgebung drücken diese arbeitslosen Landarbeiter auf die Kaufkraft und die Ausgabenwirtschaft der einzelnen Staaten, und zwar wirkt sich diese Erscheinung desto intensiver aus, je mehr die früher übliche Kolonisationsarbeit zur, durch die Preislage bedingten Entwicklung der modernen Agrarstruktur in Gegensatz zu stehen kommt.

Die Arbeitsmarktlage wirkt sich natürlich verschieden aus, je nach dem Entwicklungsstand der betreffenden Volks- und Landwirtschaft. Vom Moment an, wo der Landwirtschaft zufolge des verengerten Nahrungsspielraumes und Landvorrates eine mechanisierte Extensivwirtschaft nicht mehr möglich ist und wo die Produktion von Spezialgewächsen und der Anbau von intensiven Kulturen in grösserem Umfange aufgenommen werden können, wird die gegenseitige Beziehung zwischen dem gesamten Arbeitsmarkt und jenem der Landwirtschaft von Grund auf geändert.

IV. Landwirtschaft und Geldmarkt

Die Erträge der Landwirtschaft, deren Verkäufe und damit der Eingang der Geld- und Finanzierungsmittel verteilen sich entsprechend den Produktionsvoraussetzungen der agraren Wirtschaft nicht gleichmässig auf das ganze Jahr. Sehr oft ist deshalb die Verteilung der Geldmitteleingänge bestimmend für die ganze Betriebsorganisation; denn je nach der Produktionsrichtung bestehen in dieser Hinsicht wesentliche Unterschiede. Die Unternehmungsformen mit überwiegend pflanzlicher Produktion, die zufolge der besonderen klimatischen Eigentümlichkeiten mit längeren Wachstumsstillständen rechnen müssen, haben wohl die ungünstigste Verteilung der Ertragsingänge — unter Voraussetzung natürlich, dass dieselben auch marktmässig verwertet werden können. Klimata, die den Produktionsprozess nicht lange unterbrechen können, bilden schon wieder günstigere Voraussetzungen. Am regelmässigsten sind wohl die Eingänge der Einnahmen — natürlich immer unter der Voraussetzung der marktwirtschaftlichen Organisation — bei gewissen Arten der tierischen Produktion, und zwar besonders bei der Milchproduktion zu Konsumzwecken, die stark ausgeglichene Zahlungsmitelegänge aufweist. Eine sehr wichtige Rolle bei der Kredit- und Zahlungsmittelbeschaffung spielt natürlich auch die Betriebsgrösse. Grosse Betriebe können selbst bei gewissen einseitigen, extensiven Produktionsrichtungen der tierischen Erzeugung relativ ausgeglichene Verhältnisse haben in bezug auf den Zahlungsmittlersatz, als kleinere Betriebe mit nur stossweisen, vereinzelt Liquidationen.

Der Verbrauch von Geldmitteln ist mehr auf das ganze Jahr verteilt. Es trifft dies besonders für die laufenden Aufwände für die Haltung und Ernährung der Arbeitskräfte zu, während diejenigen der tierischen Betriebsmittel meist durch naturale Vorräte bestritten werden. (Ausnahme gewisse Spezialrichtungen der Tierhaltung, die auf grosse Zukäufe von fremdem Futter angewiesen sind.)

Der offene Geldmarkt wird durch die Landwirtschaft am ehesten für die Beschaffung von Betriebsmitteln (Löhne, Rohstoffe) sowie für Zinszahlungen herangezogen, während für die Beschaffung von Grund und Boden, der baulichen Anlagen usw. der Kapitalmarkt benützt wird.

Das Bedürfnis nach kurzfristigem Kredit — die Form desselben und die Art der verwendeten Mittel sind nebensächlich — stellt sich auch in einer wohl primitiven aber doch um so dringlicheren Form in Gebieten der Naturalwirtschaft, die keinen Anschluss an den Weltmarkt haben, ein. In solchen Zentren sind es vor allem Missernten, welche die Benützung von Kredit nötig werden lassen, d. h. die Landbebauer sind gezwungen, sich bis zur nächsten Ernte mit jenen dringend notwendigen Bedarfsartikeln einzudecken, für welche die Ernteaufälle eingetreten sind. Diese Kreditbegehren sind speziell in den asiatischen Zentren sehr häufig. Meist geschieht nun aber dieser Kreditverkehr nur in lokalen Grenzen, und die Kreditmenge ist immer beschränkt. Diese Darlehen werden ausserdem, sowohl für die Zins- wie auch für die Kapitalrückzahlungen, fast ausschliesslich in naturaler Form begeben. Allgemein muss gesagt werden, dass bei diesem Kreditverkehr sehr hohe Zinsen verrechnet werden. Entsprechend der Wirtschaftsstruktur solcher Agrarländer, die in der Regel sehr kapitalarm sind und in denen die nichtland-

wirtschaftlichen Zweige eine sehr kleine Bedeutung haben, wird die Geldmarktversteifung durch solche Ernteaufälle naturgemäss die Gesamtlage jenes Geldmarktes bestimmen, deren Folgen werden allerdings auch wieder zur Hauptsache von der Landwirtschaft selbst getragen.

Weitere Bedürfnisse nach kurzfristigem Kredit stellen sich bei der Kolonisation ein, doch ist diese Nachfrage nicht von konjunktureller Bedeutung, sondern eher strukturell bedingt. In vielen Fällen werden ausserdem die Geldbedürfnisse der Kolonisten in der ersten Zeit durch Eigenkapital der Einwanderer oder dann von staatlichen oder privaten Siedlungsgesellschaften oder von den Händlern, welche die Kolonisten direkt beliefern, befriedigt. Im grossen ganzen wird man sagen können, dass die Kolonisation selten solche Ausmasse angenommen hat, dass der Geldmarkt durch sie sichtbar beeinflusst worden wäre.

Für die meisten Wirtschaftsgebiete lässt sich nun feststellen, dass wenigstens in Verhältnissen des Klein- und Mittelbesitzes die Ausgabenbetätigung der Betriebe der Periodizität der Geldeingänge mehr oder weniger angepasst wurde, indem die Lieferanten auf die Gewährung von Kundenkrediten eingestellt sind. Im weitern wurden für viele feste Verpflichtungen (Schuldzinszahlungen, Lohnentschädigungen) die Zahlungstermine soweit als möglich mit den Haupteinnahmezeiten zusammenfallend angesetzt. Endlich befliesst sich der Landbebauer immer einer gewissen zeitlichen Ausbalancierung seiner Finanzgebarung, damit er sich weder mit grösseren Kredit- noch mit entsprechenden Geldmittelbeschaffungen befassen musste. Diese gegenseitige Anpassung der Interessenzweige hat sich wohl heute noch in stark agrikolen Gebieten erhalten. In Zonen dagegen, wo sich die übrigen Wirtschaftszweige ausbreiteten, die in ihrem Zahlungsgebaren nicht an gewisse Perioden gebunden sind, haben die Zahlungsmodalitäten eine entsprechende Veränderung erfahren. Meist war es dem Landwirt dieser Regionen allerdings wieder möglich, sich diesen Umwandlungen anzupassen, indem er eine Produktionsrichtung mit regelmässigeren Ertragseingängen einführte. Im allgemeinen kann festgestellt werden, dass bei einigermaßen befriedigenden Ertragsverhältnissen die Ansprüche der Landwirtschaft an den kurzfristigen Geldmarkt, entsprechend ihrem geringen Umsatz, verhältnismässig klein sind. Natürlich ist diese Feststellung je nach dem Volumen der vorhandenen Zahlungsmittel einer besonderen Wirtschaft und der entsprechenden Struktur des Geldmarktes zu modifizieren. In einzelnen Fällen von starker Überschuldung, die allerdings in allen Wirtschaftszweigen vorkommen, haben natürlich die Zahlungsverpflichtungen einen oft bestimmenden Einfluss auf die ganze Betriebsgestaltung. Der Mangel an solchem bedingt nicht selten eine verlustreiche Liquidation von Produkten und sogar von Produktionsmitteln (Vieh) oder schliesst andererseits die Beschaffung von notwendigen Betriebsmitteln (Dünger) aus und dirigiert damit auch die Entwicklung der Produktivität. Endlich ist die Verfassung des Geldmarktes imstande, den Zeitpunkt der Liquidation eines gefährdeten Unternehmens zu beeinflussen. Die monetäre Krisentheorie, d. h. jene Ansicht, dass die ungenügende und ungleiche Verteilung von Zahlungsmitteln die Hauptursache der Stockung des Wirtschaftsablaufes darstelle, hat in der Landwirtschaft für das einzelne Unternehmen eher eine gewisse Geltung als für den gesamten Wirtschaftszweig.

Die Bevorschussung und Lombardierung von Ernten ist in neuern Kolonialländern und Grossbetrieben häufiger als in alten Siedelungsländern und in Kleinbetrieben, da in den letzteren das Budget der privaten Ausgaben nahe an das eigentliche Betriebsbudget heranreicht. Damit ist ein grosses Mass der gegenseitigen Beeinflussung und Ausgleichung der beiden Geldquellen vorhanden.

Veränderungen des Geldwertes zufolge von Störungen der Währungsverfassung können auch ihre empfindlichen Rückwirkungen haben bis in die Klasse des kleinsten landwirtschaftlichen Unternehmers. Die Wirkung von diesen Vorgängen ist allerdings sehr vom Zeitpunkte, in welchem diese Veränderungen oder die Stabilisierung von Währungen eintreten, abhängig.

Die grosse Masse der bäuerlichen Unternehmer bedient sich der modernen Hilfsmittel des Zahlungsverkehrs (Wechsel, Schecks usw.) nicht. Am ehesten haben sich noch die Kontokorrentrechnungen eingebürgert. So haben z. B. 50 % der buchführenden Betriebe in der Schweiz derartige Verrechnungskonten.

Gute Allgemeinkonjunktur geht meistens gegen die Hochspannung hin mit einer relativen Versteifung des Geldmarktes parallel, wodurch die Zinssätze des Kontokorrentgeldes und meist auch der langfristigen Darlehen, eine gewisse Erhöhung erfahren. Man kann jedoch feststellen, dass im grossen und ganzen die Betriebsgestaltung der Landwirtschaft von konjunkturellen Einflüssen von der Seite des Geldmarktes her meist sehr wenig tangiert wird. In erster Linie ist die Agrarproduktion durch die strukturelle Eigenart des Geldmarktes der betreffenden Volkswirtschaft bedingt. Auch die flüssige Verfassung des Geldmarktes in Depressionen kommt der Landwirtschaft nur in sehr beschränktem Ausmasse zugute, da sich in solchen Zeiten meist auch ihre notwendigen Pfandmittel entwerten und sie zudem die Instrumente, mit denen sie an den Geldmarkt gelangen könnte, nicht besitzt. Endlich ist auch das kurzfristige Geld nicht allen Kreisen in gleichem Grade zugänglich.

Allgemein leidet die Landwirtschaft weniger unter den eigentlichen konjunkturellen Auswirkungen des Geldmarktes als unter den strukturellen Verschiebungen desselben, da diese Konjunkturänderungen die Produktionsmassnahmen weniger bestimmen können als die zum vorneherein ungünstige Verfassung des Geld- und Kapitalmarktes.

V. Landwirtschaft und Kapitalmarkt

Die Produktion der Landwirtschaft zeichnet sich durch einen langsamen Stoffumsatz aus. Das Wertverhältnis des letztern zur Investition ist meistens sehr weit. Dieses ist natürlich ein verschiedenes und hängt in erster Linie von der Art der Produktion, den Landpreisen und der Höhe der Bestände an toten Kapitalien ab. Der Bedarf an Kapital für Neuunternehmungen unterliegt nur in Ländern der neuen Kolonisation starken zeitlichen Schwankungen, wobei aber in neuen Kolonisationsländern eher der kurzfristige Kredit als der organisierte Grundkredit verwendet wird. In Ländern der vollständigen Besiedlung ist die Nachfrage nach Anlagekapitalien nicht sehr grossen Veränderungen unterworfen und ist im wesentlichen — allerdings in stark übertragenem Sinne — von der

Einzelkonjunktur der Landwirtschaft abhängig. Der Kontakt der Landwirtschaft mit dem offenen Kapitalmarkt ist, gemessen an der Höhe des landwirtschaftlichen Gesamtkapitals, nicht sehr gross, indem viele Handänderungen von Betrieben auf dem Erbwege geschehen. Der Übernehmer kann sich bei dieser Form einen Teil seiner Finanzierungsmittel durch Gutschriften und Schuldverpflichtungen der Miterben beschaffen. Diese Verpflichtungen im Familienrahmen ermöglichen dann meist auch eine ziemlich gleichbleibende Zinsfussbasis, die nur in Zeiten ausserordentlicher Schwankungen verändert wird. Der Handwechsel auf dem Handelswege tritt in seiner Bedeutung, gegenüber den Handänderungen auf dem Erbwege, stark zurück. In Zeiten guter Allgemeinkonjunktur ist die Nachfrage nach landwirtschaftlichen Anlagen nur seitens der Berufslandwirte etwas intensiver, diese bewilligen natürlich in solchen Perioden entsprechend höhere Kaufpreise, wodurch auch das Kreditbedürfnis sich etwas erhöhen kann. Einzig in Perioden von meist zufolge politischer Ereignisse gestörten Wirtschaft (Kriegs- oder Währungskrisen) drängen sich grössere Kapitalmengen zu landwirtschaftlichen Anlagen, wobei dann in erster Linie die Sicherung des Kapitals angestrebt wird und weniger der Zinsertrag. Ungünstige landwirtschaftliche Konjunkturen und die durch die Preissenkung der landwirtschaftlichen Produkte ausgelöste Landentwertung veranlassen andererseits die Kapitalisten, sich von der Landwirtschaft zurückzuziehen, da sie befürchten, dass die Belehnungsgrenze der Güter vom effektiven Liquidationswert unterschritten werden könnte. Dieses Zurückziehen der Darlehen und die oft rasch sich folgenden Kündigungen — natürlich nur in Wirtschaftsgebieten, in denen es die Organisation des Kapitalmarktes erlaubt — liess die Liquidation der landwirtschaftlichen Unternehmung sehr oft früher eintreten, als es die tatsächliche Verschuldungslage derselben notwendig gemacht hätte. Diese Erscheinung ist besonders im Winter 1930 in den U. S. A. wahrgenommen worden, denn der Kapitalist verzichtet auch in Zeiten allgemeiner Kapitalflüssigkeit, die ja charakteristisch ist für die gesamtwirtschaftlichen Depressionen, lieber eine Zeitlang auf den Zinsertrag, als dass er einen Teil seiner Substanz verliert. In dichtbesiedelten Gebieten werden Agrarkrisen — wenigstens zu Anfang — meist wenig in entsprechenden Preissenkungen der Betriebe eskomptiert (Landhunger), so dass noch längere Zeit ein grösserer Kapitalbedarf vorhanden ist.

Die Zusammenhänge zwischen Kapitalmarkt und Landwirtschaft sind wie bereits erwähnt, weitgehend von der Organisation des Kredites und namentlich von der Kapitalkraft der speziellen Nationalwirtschaft abhängig. Auf internationalem Boden besteht immer noch ein starkes Gefälle hinsichtlich der Dauer der Kreditgewährung, der Höhe des Kapitalangebotes für Agrargrundkredit und damit natürlich auch in bezug auf die Höhe der Zinssätze. Dieses Gefälle findet allerdings wieder seinen Niederschlag im organisatorischen Aufbau der landwirtschaftlichen Unternehmung (Extensive und intensive Betriebsformen; bei dichter Bevölkerung Arbeitsintensität!). Langandauernde Kapitalverknappung und damit hohe Zinsansätze müssen zwangsläufig zu einer Extensivierung der landwirtschaftlichen Produktion führen, wobei dieselbe aber in der Regel erst nach einem Wechsel des Betriebseigentümers eintreten kann (Zwangverkauf). Im

allgemeinen tendiert die landwirtschaftliche Unternehmung darnach, sich in ihren, mit der Benützung von fremden Kapitalien zusammenhängenden Verpflichtungen von den raschen Veränderungen, die der Kapitalzins aus der Richtung der andern Wirtschaftszweige erfährt, zu emanzipieren, indem sie einer möglichst langen Darlehensdauer und einem stabilen Zinsfuss nachstrebt (Pfandbrief). Entsprechend der geringen Umsatzquoten der Landwirtschaft wird auch in Zeiten einer schlechten Einzelkonjunktur, wenigstens auf kurze Fristen, nichts von einem Freiwerden von grösseren Kapitalmengen in der Landwirtschaft wahrzunehmen sein, die den Verflüssigungsgrad des allgemeinen Kapitalmarktes noch verschärfen würden. Infolge der kleinen Umsätze (kleine Betriebskapitalien) und des verhältnismässig hohen Anteiles der zum voraus bedingten Ausgaben (Zinsen etc.) stellen sich bei gesunkenen Erträgen der Landwirtschaft eher Bedürfnisse nach einer Umschuldung (Konsolidierung laufender Verpflichtungen) ein, die allerdings zufolge der bereits skizzierten Momente und trotz dem Vorhandensein grösserer Anlagekapitalien nicht immer möglich ist.

Zinssatzermässigungen haben wohl eine gewisse Reduktion des Renteneinkommens der Gläubiger zum Gefolge, doch wirken sich solche Reduktionen, je nach der sozialen Struktur der Kapitalgeber, verschieden aus. Da, wo ein starker Kleinrentnerstand vorhanden ist, müssen Verminderungen seines meist nicht sehr bedeutenden Gesamtzinseinkommens zwangsläufig gewisse Rückwirkungen auf die Absatzlage einiger Verbrauchsgüter, die von dieser Einkommensklasse konsumiert werden, verursachen. Das Mass derartiger Rückwirkungen auf die Marktlage der Agrarprodukte lässt sich aber sehr schwer feststellen, da Zinssatzermässigungen meist mit einer allgemeinen Preissenkung zusammenfallen, die sowohl dem Schuldner, wie auch dem Gläubiger gewisse Ausgleichsmöglichkeiten bieten (Graduelle Unterschiede!). In der Schweiz hat beispielsweise eine Senkung des Zinssatzes um $\frac{1}{2}$ % eine Reduktion der Zinszahlungen der Landwirtschaft an die Kapitalgeber von rund 20 Millionen Franken im Jahre zur Folge. Trifft dieser Rückgang nur Kapitalgläubiger in hohen Einkommensklassen, so wäre die Entlastung der Landwirtschaft bedeutender als der Ausfall der konsumtären Kaufkraft ihrer Gläubiger; dies wird um so eher zutreffen, als ein grösserer Teil des inländischen Konsums durch Importprodukte gedeckt wird. Hat nun die Landwirtschaft eine gute Einzelkonjunktur bei an sich angespanntem Kapitalbedarf (Kriegszeiten, hohe Bodenpreise), so besteht auf der Seite der Landwirtschaft eine verhältnismässig starke Tendenz zur Schuldenabtragung und der Anlage von Reserven. Die Verhältnisse während der guten Konjunktur der Landwirtschaft in den Kriegszeiten (1914—1919) haben gezeigt, dass die Landwirtschaft mit zunehmender Einkommenshöhe die Sachausgaben nicht sehr stark erhöht hat, vor allem aber war diese Erhöhung der Sachgüteraufwände nicht progressiv, wie sie sich sonst mit steigendem Einkommen für die Gesamtwirtschaft feststellen lässt. Diese Erscheinung dokumentiert die ausgesprochene, ja oft zu ausgesprochene Spartendenz des Landwirtes, die eine Verselbständigung im Sinne des Kapitalbesitzes bezweckt. Sobald gewisse Mehrerträge vorhanden sind, ist das Bestreben, Schulden abzuführen, stärker als die Neigung, gewisse Erneuerungen an Produktionsmitteln vorzunehmen. So entfielen von den Gesamt-

ersparnissen (nach Abzug des Nebeneinkommens) der schweizerischen Landwirtschaft in den für diese günstigen Kriegsjahren 1915—1919 nur 11 % auf sachliche Neuanlagen (Gebäude und Geräte), während rund 35 % auf Schuldabzahlungen und Geldanlagen ausserhalb des Betriebes (Wertschriften) entfielen, wobei allerdings die damals herrschende Produkten- und Materialknappheit zu beachten ist. Der Rest der Ersparnisse bestand in der höheren Bewertung des Viehbestandes und der Vorräte sowie in der Zunahme der Guthaben und der Barbestände, von denen nur noch die letzteren für die Finanzgebarung eine gewisse Bedeutung erhalten konnten.

Es kann somit festgestellt werden, dass im grossen Durchschnitt die Geldbedürfnisse und die Geldeinkommen der Landwirtschaft zufolge ihres relativ geringen Kapitalumsatzes konjunkturell den gesamten Geld- und Kapitalmarkt nur in ganz extremen Fällen wesentlich tangieren, andererseits wird die Landwirtschaft durch kurzfristige Erscheinungen auf diesen Märkten schon eher beeinflusst. Wichtiger für die landwirtschaftliche Betriebsgestaltung ist aber, wie bereits erwähnt, die Struktur der beiden Märkte, wobei natürlich strukturelle und konjunkturelle Einwirkungen selten vollständig auseinander gehalten werden können.

VI. Struktur und Anpassungsmöglichkeit der Ausgaben der Landwirtschaft und Volumen ihres Austauschverkehrs mit andern Zweigen

Die Landwirtschaft ist, wie jeder Zweig der Wirtschaft, Abnehmer von Produkten und Leistungen der andern Produktionsgruppen. Sie besitzt auch in Hinsicht auf diese Wirtschaftsbeziehungen gewisse Eigenarten. Ihre Produktion ist relativ mannigfaltig, und sie vermag so dem direkten Verbrauch des landbearbeitenden Subjektes in den meisten Fällen relativ hohe Anteile von direkten Verbrauchsgütern zuzuführen, wodurch einmal grosse Anteile ihrer Produktion zum vorneherein nicht auf den Markt kommen und andererseits die Bezüge der betreffenden Wirtschaftssubjekte von Erzeugnissen der übrigen Wirtschaftszweige klein werden. Dieser kleine Kapitalumsatz und die später noch erwähnten Einsparungsmöglichkeiten bedingen es dann, dass auch bei Depressionen der Kapitalverzehr der Landwirtschaft auf viele Jahre verteilt werden kann.

Die erwähnten Beziehungen innerhalb der Wirtschaft werden naturgemäss bedeutender mit zunehmendem Entwicklungsgrade der Marktwirtschaft und der Arbeitsteilung und damit auch mit der Erweiterung der Produktionsmöglichkeiten im allgemeinen. In Rücksicht darauf, dass, weltwirtschaftlich gesprochen, die Landbebauer am zahlreichsten sind, dass aber der Landbau immer die primärste Tätigkeits- und Kulturstufe darstellt, deren Wirtschaftstätigkeit noch in grösserem Umfange rein naturalwirtschaftlich organisiert ist, erscheint der Anteil der Landbebauer an den Wirtschaftsbeziehungen viel kleiner, als dies der Zahl der Agrarproduzenten entsprechen würde. Wagemann ¹⁾ zählt die niederen Kulturstufen mit geringer Marktverflechtung zu den nichtkapitalistischen Wirtschaften und schätzt den Bevölkerungsanteil dieser Formen auf 60 Millionen Seelen. Es gehören meines Erachtens allerdings auch noch gewisse Völkergruppen zu dieser Wirt-

¹⁾ E. Wagemann, Konjunkturlehre, Berlin 1928.

schaftsstufe, die der oben erwähnte Autor den neukapitalistischen Wirtschaftsgruppen zugezählt hat.

Von den Naturalwirtschaften bis zur modernen einseitigen in Monokultur betriebenen Grossplantage (Weizenfarm, Kaffeeplantagen, einseitige Milchbetriebe) gibt es natürlich alle Übergangsstufen der Marktverknüpfung. Allgemein kann man feststellen, dass der landwirtschaftliche Betrieb seine ersten Beziehungen mit der Marktwirtschaft eher auf der Seite der persönlichen Bedürfnisse des landwirtschaftlichen Unternehmers anknüpft. Meist ebenso stark entwickelt ist allerdings auch die Marktverknüpfung in der Form der Produktionsmittelzukaufe, und zwar müssen in erster Linie solche Betriebsmittel beschafft werden, für welche der Landwirt die Rohstoffe nicht selbst besitzt oder deren Herstellung spezielle Kenntnisse erfordert. Bei diesen Erwägungen ist jedoch der bereits eingangs erwähnte, sehr einfache Bedürfnisrahmen der Landwirtschaft, namentlich auf der Seite des privaten Verbrauchs dieser Unternehmer, zu berücksichtigen. Bei den Betriebsaufwänden bestehen allgemein kleinere Einsparungsmöglichkeiten als bei den Ausgaben für nicht agrare Güter der Lebenshaltung, doch kann angesichts der Tatsache, dass beispielsweise in der relativ hochentwickelten schweizerischen Landwirtschaft die Verbrauchsausgaben (ohne Nahrung und Miete) pro Mann und Jahr Fr. 350 nicht übersteigen, das Ausgabenminimum auch bei schlechten Konjunkturen nicht sehr weit von diesen Beträgen entfernt sein.

Über die wertmässigen Beziehungen der Landwirtschaft zu andern Wirtschaftszweigen bestehen für eine Anzahl von Ländern zahlenmässige Grundlagen (Schweiz, Deutschland, U. S. A.). So beläuft sich in den letzten Jahren der Geldwert der von der schweizerischen Landwirtschaft von andern Wirtschaftszweigen aufgenommenen Güter und Leistungen auf rund 1200 bis 1300 Millionen Franken, während der Wert der von der Landwirtschaft an andere Kreise verkauften Produkte in den letzten Jahren etwas geringer war (Differenz 80—100 Millionen Franken im Jahr). Der Mehrverbrauch seitens der Landwirtschaft in den letzten Jahren ist durch die Kapitalreserve (Neuverschuldung) ermöglicht worden, eine Erscheinung, die gleichzeitig auch erkennen lässt, dass die Anpassungsfähigkeit der Landwirtschaft an grössere Einkommensenkungen relativ gering ist, und weiter, dass die kapitalistisch-mittelbäuerliche Organisation der Landwirtschaft in vielen alten Kulturländern eine gewisse Kaufkraftreserve darstellt. Bei den oben erwähnten Beziehungen sind nun allerdings einige Kapitalüberleitungen, nicht marktwirtschaftlicher Natur, nicht erfasst worden. Es handelt sich um Kapitalübertragungen in Form von Erbschaften auf andere Bevölkerungskreise, deren Saldo in der Regel für die Landwirtschaft einen Verlust darstellt. Die Beibehaltung eines bestimmten Ausgabenbetrages der Landwirtschaft erklärt sich daraus, dass ein Teil der Ausgaben — sofern nicht tiefgreifende Betriebs- und Besitzeswandlungen vorgenommen werden — nicht ohne weiteres dem Willen des landwirtschaftlichen Betriebsleiters untersteht, indem allgemein das Betriebsbudget relativ hohe feste Ausgabenanteile enthält (Schuldzinsen, Steuern, Löhne, Existenzminimum des Betriebsinhabers und seiner Familie usw.). Die Bedeutung dieser Festausgaben wird um so grösser, je kleiner der Umsatz ist. Im Grossbetrieb wirkt sich noch der Umstand ungünstig aus, dass das weite Verhältnis zwischen

Privat- und Betriebsausgaben eine wechselseitige Ausgleichung dieser Gruppen weniger möglich macht. Das erwähnte Hochhalten der Ausgabensummen wird dem Landwirt durch den Besitz von Eigenkapital, der in diesem Wirtschaftszweig noch mehr als in andern Betätigungsarten die erste Voraussetzung eines selbständigen Unternehmertums darstellt, ermöglicht.

Vom Jahre 1929 auf 1930 ist der einkommensmässige Ausfall der Kaufkraft der schweizerischen Landwirtschaft mit rund 40 Millionen zu veranschlagen. Ob dieser Rückgang tatsächlich eingetreten ist, könnte allerdings erst auf Grund einer genauen Verschuldungsstatistik festgestellt werden. Wenn man den Exportausfall der Industrie vergleicht, erscheint dieser Rückgang als bescheiden und bestätigt andererseits auch, dass die späte Einbeziehung der Schweiz in die Weltdepression der gleichmässigen Kaufkraft des Binnenmarktes zuzuschreiben ist. Andererseits hat die schweizerische Landwirtschaft vorläufig noch wenig Einfluss gehabt auf die in Auswirkung kommende Allgemeindepession, wobei letztere natürlich wieder vom Gesichtswinkel der Kaufkraftsverminderung der Weltlandwirtschaft betrachtet werden muss.

Der Wirkungsgrad der Umsatz- und Produktionsveränderungen ist, wie die vorerwähnten Angaben erkennen lassen, natürlich ein sehr verschiedener je nach der Struktur der einzelnen Wirtschaftskörper. Wir geben im folgenden einige Angaben über die Abnahme der Ausfuhrwerte für eine Volkswirtschaft (Australien), deren Export sich hauptsächlich aus agraren Provenienzen zusammensetzt:

*Veränderung der australischen Ausfuhr
von 1928/1929 auf 1929/1930¹⁾*

	Ausfuhr	
	1928/1929	1929/1930
	in Millionen £	
Schweisswolle	55,9	32,9
Weizen	20,3	10,0
Butter	7,6	6,7
Weizenmehl	6,0	4,9
Gewaschene Wolle	5,6	3,6
Schafffleisch	4,6	3,2
Rindfleisch	2,9	2,6
Zucker	5,2	2,2
Lammfleisch	1,4	1,7
Äpfel	0,7	1,6
Kaninchen- und Hasenfelle	2,6	1,5
Rosinen	1,6	1,5
Total	114,4	72,4

Der wertmässige Ausfuhrerausfall von 1928/1929 auf 1929/1930 betrug für dieses Land bei wenig veränderter Ausfuhrmenge rund 40 Millionen £ (ca. 1000 Millionen Franken), der auch bei Berücksichtigung der Einfuhrverminderung eine

¹⁾ Wirtschaftsdienst, Heft 6, 1931.

Reduktion des Landeseinkommens bewirkte, die, gemessen an den sechs Millionen Einwohnern dieses Landes, ungeheuerlich gross erscheint und sich in starken Kredit- und Währungserschütterungen auswirken musste. Ähnliche Zahlen liessen sich für andere agrare Exportländer bieten. Sie zeigen auf alle Fälle, dass im Rahmen der Weltwirtschaft starke Verschiebungen der Kaufkraft vorgekommen sind.

In den agraren Exportländern wird sich auch das für die Landwirte der gemischt-agrikolen Länder erwähnte Beharrungsvermögen in der Ausgabenbearbeitung weniger auswirken können. Es handelt sich allerdings dort meist auch um grössere Betriebe, die ihre Produktion rascher extensivieren können, als es die familienwirtschaftlich organisierten Mittel- und Kleinbetriebe der alten Agrarländer imstande sind. Die Extensivierung der Kleinbetriebe und damit die starke Einschränkung der Ausgaben in diesen kann deshalb nicht vorgenommen werden, weil mit zunehmender Extensivierung der Arbeitsertrag, der auf der meist kleinen Betriebsfläche erzielt werden kann, verhältnismässig stärker absinkt als die Ausgaben, so dass dadurch der Betriebsinhaber seine Existenz überhaupt einbüssen müsste. Aus im Prinzip ähnlichen Gründen kann auch eine sofortige Einstellung der landwirtschaftlichen Produktion nicht eintreten. Der kleine Landwirt zieht es deshalb vor, — natürlich immer unter der Voraussetzung einer gewissen Kreditfähigkeit — mit Hilfe einer Neuverschuldung längere Zeit einen gewissen Ausgabenstandard aufrecht zu erhalten. Durch dieses Hinausschieben der Extensivierung und der daherigen Konstanz des Produktionsertrages, die marktpolitisch allerdings eine schwere Belastung bedeutet, kann oft die strukturelle Umwandlung der Landwirtschaft bis zu dem Moment hinausgeschoben werden, in dem sie zufolge der inzwischen angepassten Arbeitsverhältnisse nicht mehr so schmerzvolle Opfer notwendig macht, wie wenn die Umstellung sofort beim Ausbruch der Krise vorgenommen worden wäre. Neben diesen Momenten erklären in vielen Fällen noch rein gesellschaftliche Gründe und das Bestreben, die Kreditfähigkeit nach aussen hin zu erhalten, die Beibehaltung des Ausgabenstandards. Die Erscheinungen der modernen Krise zeigen allerdings für einige Länder (Balkan) eine nahezu zwangsweise Drosselung der Einfuhr, eine Erscheinung, die nur dadurch möglich ist, dass eine Herabdrückung der Lebenshaltung auf das, was die nationale Wirtschaft bietet, vorgenommen wurde; daneben wird ein vorübergehender Raubbau an den technischen Produktionsmitteln getrieben.

Je nach der Struktur der Wirtschaft ist die Rückwirkung der Kaufkraftsenkung der Landwirtschaft für die Gesamtwirtschaft und für die andern Zweige eine verschiedene. Sie ist abhängig vom Umfange der die Landwirtschaft beliefernden Zweige. Ist diese Basis sehr eng, so können schon kleine Ausfälle bei wenig zahlreichen Berufsgruppen sehr starke Erschütterungen verursachen. Sehr oft dokumentiert sich auch eine Senkung der landwirtschaftlichen Kaufkraft in der Ausdehnung der Selbstversorgungstätigkeit der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf die Herstellung von Gütern gewerblicher Natur.

Im Rahmen der Weltwirtschaft sind, entsprechend dem absolut hohen Anteil der marktwirtschaftlich organisierten Agrarländer, die Rückwirkungen auf andere Wirtschaftszweige besonders deshalb noch sehr bedeutend, weil die agraren Wirtschaftsgebiete bei einigermassen guten Verhältnissen sich ständig im Stadium

einer relativ starken Fortentwicklung befinden und so für die meisten Produktionsmittelindustrien sehr gute Abnehmer darstellen.

VII. Preisbewegung der verschiedenen Güterarten

Die geschilderten Besonderheiten der wechselseitigen Beziehungen zwischen der Landwirtschaft und andern Wirtschaftszweigen und der Gesamtwirtschaft, die allerdings nur zum kleinsten Teil für sich wahrgenommen werden können, müssen nun auch auf die Preisentwicklung und Preisverhältnisse der Produkte der Nichtlandwirtschaft und der Landwirtschaft in ganz bestimmter Weise einwirken. Der Grad dieser Beeinflussung und namentlich aber auch deren zeitliche Abwicklung ist im weltwirtschaftlichen Rahmen sehr verschieden von den entsprechenden Äusserungen in den Nationalwirtschaften. Dies rührt u. a. daher, dass, zufolge der verschiedenen Struktur und der Rechtsverhältnisse der Einzelwirtschaften, der Vielheit der Faktoren, die bei den untersuchten Erscheinungen mitwirken, jede Wirtschaft ihre besondere Ursachenkombination (Graduell und quantitativ) hat.

Als Idealzustand für eine Wirtschaft gilt eine ausgesprochene Preisstabilität, in der also Produktion und Nachfrage abgestimmt sind und sich namentlich auch in ihrer Entwicklung nicht voneinander entfernen. Dies bedeutete auch, dass das Tauschverhältnis einer gewissen Menge von Industrieprodukten zu einem bestimmten Quantum von Agrarprodukten — deren Herstellung ungefähr ähnliche Realaufwände benötigt — ein mehr oder weniger konstantes wäre. Das Bestehen eines solchen Gleichgewichtszustandes auf längere Zeit würde jedoch ganz andere Entwicklungsstufen der Wirtschaft und andere Voraussetzungen für die Wirtschaftsgestaltung bedingen, als sie in der heutigen Wirtschaftsform bestehen.

Veränderungen der oben erwähnten Tauschverhältnisse können nun die Anzeichen bilden für eine divergierende Entwicklung der Hauptwirtschaftszweige und damit auch für eine teilweise Stockung des Wirtschaftsablaufes. Die hieraus entstehenden Disproportionalitäten hinsichtlich der Preise der Erzeugnisse der einzelnen Wirtschaftsprozesse können je nach der Einflussphäre der benachteiligten Zweige bis zu einer Krise der Gesamtwirtschaft führen. Dass aber die Veränderung der Preisverhältnisse oder die Öffnung einer Preisschere nicht immer das Versetzen einer der beteiligten Wirtschaftsgruppen in den relativen Nachteil zu bedeuten braucht, ist durch die Möglichkeit einer Änderung des technischen Nutzeffektes bei der Herstellung der einen oder andern Güterart hinlänglich bewiesen. Die Veränderung des relativen Preisstandes ist somit nicht ohne weiteres ein Kriterium, dass der Verteilungsvorgang zwischen zwei Wirtschaftsgruppen gestört worden ist. Eine solche Wertdisparität der Ertrags-einheiten lässt sich erst nachweisen, wenn Grundlagen für die Vergleiche der Produktivität vorhanden sind. Es ist nun allerdings eine unverkennbare Tatsache, dass die Produktivitätsänderung auf dem agraren Gebiet sich langsamer vollzieht als in andern Wirtschaftszweigen, ja sie kann sogar einen gewissen Punkt überhaupt nicht überschreiten. Dabei ist die Steigerung des Nutzeffektes der menschlichen Arbeitskraft meist nur in Form der Ertragssteigerung möglich und weniger durch die Reduktion der Aufwände (Ausnahme Extensivierung).

Jahre	Grosshandels-Index		Geldwert der landw. Produkte, welche auf den Markt gelangen	Index des Produktionsvolumens	Preis-Index		Arbeits-Verdienst je Farm	Rein-Ertrag in % des investierten Kapitals	Gesamt-Summe, die der Landwirtschaft für die Besetzung der Lebenshaltungskosten zur Verfügung stand
	Landwirtschaftliche Produkte	Nicht landwirtschaftliche Produkte			der landw. Produktionsmittel (inkl. Löhne)	der Bedarfsartikel für den privaten Verbrauch des Landwirtes			
	1926 = 100		Millionen \$	1919/1927=100	1912/1914 = 100		\$	Millionen \$	
1913	71,5	70	7.500	—	102	99	—	—	—
1914	71,2	66,4	7.800	—	100	102	—	—	—
1915	71,5	68,0	8.300	—	103	107	—	—	—
1916	84,4	88,3	9.800	—	119	125	—	—	—
1917	129,0	114,2	13.200	—	149	148	—	—	—
1918	148,0	124,6	16.000	—	176	180	—	—	—
1919	157,6	128,8	15.000	91	186	214	918	5.147	—
1920	150,7	161,3	12.000	97	189	227	397	1.761	—
1921	88,4	104,9	8.600	87	144	165	271	1.168	—
1922	93,8	102,4	9.600	96	142	160	441	2.196	—
1923	98,6	104,3	10.600	101	147	161	534	2.530	—
1924	100	99,7	11.300	106	148	162	624	3.117	—
1925	109,8	102,6	12.000	106	154	165	691	3.346	—
1926	100	100	11.500	111	150	164	636	2.882	—
1927	99,4	93,7	11.600	106	150	161	668	3.235	—
1928	105,9	93,2	11.750	111	151	162	669	3.107	—
1929	104,9	92,6	11.850	107	152	160	—	—	—
1930	88,3	85,1	9.430	—	—	—	—	—	—

Endlich wird die mögliche Produktivität nur in sehr guten Erntejahren erreicht; denn häufiger sind die Fälle, wo äussere Störungsfaktoren es nicht erlauben, dass alle Produktionsmittel im vorhandenen Maximum mitwirken können.

Bei den Preisgegenüberstellungen müssen naturgemäss auch die kurzfristigen Fluktuationen ausser acht gelassen werden, da diese durch den Markt sehr verschieden aufgefangen werden können und nicht immer durch eine entsprechende Preisverschiebung auf mehr allgemeinem Niveau eskomptiert zu werden brauchen. Bei den Vergleichen des Preisverlaufes gelangt man ausserdem je nach der zeitlichen Basis der Grundzahlen zu verschiedenen Urteilen, denn es werden sehr selten Berechnungsgrundlagen aus einer sich in der Gleichgewichtslage befindenden Wirtschaft erhältlich sein, weshalb speziell die relativen Zahlenreihen immer mit äusserster Vorsicht geprüft werden müssen.

Wir haben nun in vorstehender Tabelle die Preisbewegung der Agrarprodukte, der Gesamtheit der Güter und einiger Waren nicht agrarer Provenienz eines modernen Wirtschaftsgebildes (U. S. A.) verglichen.

Beginnend mit dem letzten Vorkriegsjahr kann man erkennen, dass in den ersten Kriegsjahren die Preiskurve der nichtagraren Güter zuerst einen grösseren Ruck nach oben genommen hat, um dann aber in den folgenden Jahren von den Agrarprodukten in ihrer Aufwärtsbewegung stark überholt zu werden. Die Preise der letztern erreichten anderseits auch früher ihr Maximum (Nahrungsmittelknappheit). Das Umbiegen der Agrarpreiskurve, eine Folge der raschen Wiederherstellung der freien Verkehrsgestaltung nach Friedensschluss, war schon festzustellen, als die andern Preise noch stiegen und erst ihren Höchststand erreichten. Die folgenden Preisstürze waren in ihrer Auswirkung für die landwirtschaftlichen Produkte stärker als für die übrigen Waren. Die Ausmasse der Preisverschiebungen endlich gingen weit über die Veränderungen während der jüngsten Baisse hinaus, wobei allerdings der völlig verschiedene Ausgangspunkt der beiden Preisverschiebungen sehr beachtet werden muss. Nachher hatten sowohl die Preise der Agrarprodukte wie auch jene der übrigen Güter zeitweise wieder kürzere und kleinere Haussebewegungen. In den Nachkriegsjahren waren die Preise der Agrarprodukte, mit wenig Ausnahmen, stärkeren Schwankungen unterworfen als die übrigen Preise, worin sich die unorganisierte und in erster Linie von der Produktionsseite bestimmte Preisbewegung in der Agrarwirtschaft erneut äussert.

Die Preisschere stand meistens offen. 1921/24 war sie den nichtagraren Produkten günstiger, während nach 1925 die Kaufkraft der agraren Produkte in den U. S. A. höher war als diejenige der nichtagraren Güter. Diese Abweichungen waren aber allgemein nicht derart, dass sie für den einen oder andern Zweig ungünstige Auswirkungen zur Folge gehabt hätten, sondern sie waren Vorgänge, wie sie für jede sich entwickelnde Volkswirtschaft, deren Dispositionen sich im heutigen Rahmen des privaten Unternehmertums abwickeln, zum Ausdruck kommen müssen. Die skizzierten Verschiedenheiten des Preisverlaufes sind wohl die Folgen der verschiedenen Intensität der Entwicklung der einzelnen Zweige.

Der grosse Preisumschlag begann nun interessanterweise nicht bei den agraren Preisen, sondern bei den Preisen der nichtagraren Güter, wodurch auf alle Fälle für den nationalen Rahmen der U. S. A. die These widerlegt wird, dass

die gesunkenen Preise der landwirtschaftlichen Güter und damit die gesunkene Kaufkraft der Landwirtschaft die Wirtschaftskrise eingeleitet und so das Wirtschaftsgebäude erschüttert hätte. Es ist nun allerdings festzuhalten, dass die Preissenkung der nichtagraren Güter nicht ohne weiteres eine Kaufkraftssenkung der von ihnen abhängigen Kreise zu bedeuten hat, da in diesen Wirtschaftsgruppen die Produktivitätserhöhung viel sprunghafter zugenommen hat als in der naturgebundenen Agrarwirtschaft. Die durch die Erhöhung der Leistungsfähigkeit bedingte Preisbaisse der Nichtlandwirtschaft brauchte auch die Absatzfähigkeit von agraren Produkten in keiner Weise zu tangieren. In der Preissenkung der nicht agraren Gruppe kann sich nun besonders auch die schon früher eingesetzte Auftragsverminderung aus Agrarländern, in denen die Krise früher ausbrach, auswirken. Die Preise der agraren Produkte kamen erst 1930 ins Wanken und haben aber seither eine verschärfte Abwärtsbewegung eingeschlagen. Dieses rasche und sehr intensive Absinken derselben, wie dies auch auf dem Weltmarkt allgemeine Erscheinung war, hat dann die Krise eigentlich verschärft, wobei der Anstoss zu dieser agraren Preissenkung aus der Landwirtschaft selbst herauskam und nicht durch das Verhalten anderer Zweige eingeleitet wurde.

Preisvergleich einiger Waren vom Dezember 1929 und 1930 ¹⁾
(Dezember 1929 = 100)

Schmalz (New York)	96,4
Aluminium (London).	89,c
Kohlen (Newcastle)	81
Stabeisen (Ausfuhr Antwerpen)	81
Dänische Butter (London)	77
Grobbleche (Ausfuhr Antwerpen)	76
Roheisen (Ausfuhr Antwerpen)	76
Kakao (New York)	73
Kopra (London).	71
Kaffee Santos (New York).	70
Silber, Blei (London)	68
Zink (London)	67
Rindshäute (Chicago)	67
Petroleum (fob Golf)	61
Hanf (London)	64
Wolle (London)	63,5
Flachs (London).	62,5
Zinn (London)	62
Zucker (New York)	61
Benzin (fob Golf)	61
Kupfer (Kartellpreis)	61
Mais (London)	59
Jute (London)	58,5
Baumwolle (New York)	58

¹⁾ Wirtschaft und Statistik, Nr. 2, 1931.

Kautschuk (London)	56
Leinsaat (London)	56
Seide (New York)	55
Gerste	53
Weizen	52
Roggen (Rotterdam)	46,1

Die Agrarpreise haben nach obenstehender Tabelle in der Beobachtungsperiode, im Rahmen der Weltwirtschaft und im Durchschnitt viel schärfere Senkungen erfahren als die andern Preise.

Aus diesen Zahlen ist auch ersichtlich, in welche Tiefe die Agrarpreise bei einmal begonnener Überführung des Marktes sinken können. In diesen Tiefständen eskomptiert sich besonders die ungeheure Schwerfälligkeit des agraren Produktionsapparates und die nahezu unmögliche künstliche Marktentlastung. Die Herbeiziehung der Vergleiche dieser Grosshandelspreise für die Messung der Kaufkraftverschiebung der Landwirtschaft gibt aber deshalb noch sehr unzutreffende Bilder, weil die Rohstoffpreise in den Kostenbudgets der Landwirte nur geringe Anteile haben. In vielen landwirtschaftlichen Betrieben erreicht, obwohl viele agrare Erzeugnisse selbst wieder die Funktion von Rohstoffen haben, der direkte Aufwand an solchem nur knapp 10 % der Kosten. In primitiven Ländern sind diese Aufwände überhaupt bedeutungslos (allerdings sind dann auch die andern Aufwände niedrig). Die wichtigsten Kosten liegen in der Sphäre der Detailpreise (Lebenshaltungskosten und hochwertige Fertigfabrikate, Markenartikel usw.), deren Preis dem Rohstoffpreinsniveau nur sehr langsam und ausserordentlich schwerfällig folgt, was besonders in dem auf Seite 567 dargestellten Verhältnis der Preise von landwirtschaftlichen Kostengütern zu den Erlösen für landwirtschaftliche Produkte sehr deutlich zum Ausdruck kommt.

VIII. Beziehung der Preisbewegung zu den Einkommensverhältnissen

Zieht man auch für die U. S. A. jene Angaben, die direktere Anhaltspunkte über die Einkommensverhältnisse der Landwirte vermitteln, zum Vergleich mit der allgemeinen und speziellen Preisbewegung herbei (Tabelle Seite 563), so lässt sich nun vor allem feststellen, dass wenigstens nach den verfügbaren statistischen Materialien die Preisbewegung der nichtagraren Güter, wenigstens in kürzeren Perioden und in nicht zu stark gestörten Wirtschaftsepochen, relativ wenig auf die Änderung der landwirtschaftlichen Kaufkraft reagiert, während andererseits die Preisschwankungen der agraren Produkte entweder viel stärker oder viel schwächer auf ihre Kaufkraft übertragen werden, als dies auf Grund der tatsächlichen Schwankungen des Preisstandes zu erwarten wäre. Dies hängt in erster Linie mit den immerhin beträchtlichen Schwankungen der Naturalerträge und mit dem langsamen Kapitalumsatz der Landwirtschaft zusammen, indem die Produktionskosten immer viel früher ausgelegt werden müssen, als der Ertrag realisiert wird. Die erwähnten Differenzen können deshalb in Zeiten starker Preisschwankungen relativ sehr gross sein und umgekehrt. Sie können weiter aus dem

Grunde auch besonders bedeutend sein, weil der Landwirt im Moment der Organisation der Produktion die Preisentwicklung seiner Produkte in seltenen Fällen in ihrem vollen Umfange übersehen kann. Endlich ist noch zu konstatieren, dass die dem Landwirt zur Befriedigung seiner Lebenshaltungsbedürfnisse verfügbaren Mittel stärker von der Grösse der Naturalernte und dem absoluten Preisstand seiner Produkte abhängig sind als vom Preisverhältnis seiner Produkte zu andern Waren. Der Geldwert der Ernte variiert ziemlich stark, so dass der relativ unbewegliche Lebenskostenindex bei guten absoluten Preisen der Agrarstoffe und entsprechenden Ernten eine reale Kaufkraftserhöhung eintreten lässt, die Reduktion des Nominaleinkommens andererseits eine Kaufkraftssenkung bedeuten muss.

Der Preistiefstand der Agrarprodukte von 1922/23 wirkte sich natürlich in einem entsprechend kleinern Einkommen und einer bescheidenen Rendite aus. 1924—1928 sind die Erträgnisse wieder besser. Die Beziehungen zwischen dem Preisverhältnis der Agrarprodukte und der landwirtschaftlichen Kostengüter einerseits zum landwirtschaftlichen Reinertrag sind jedoch in den U. S. A., wie folgende Übersicht zeigt, in normalen wirtschaftlichen Perioden nicht so enge, wie allgemein angenommen wird:

	Preisverhältnis der landw. Kostengüter zu den Agrarprodukten (Agrarpreise = 100)	Reinertrag in % des Aktiv- kapitals
1922	151	3,3
1923	149	1,4
1924	148	4,8
1925	142	5,8
1926	150	3,8
1927	149	5,7
1928	144	6,3

Die erst im Jahre 1930 einsetzende und intensiv verlaufende Baisse der Agrarprodukte hat den Gesamtwert der landwirtschaftlichen Produkte in den U. S. A. von 1930 gegenüber 1929 um 2400 Millionen Dollar vermindert. Die grosse Preisreduktion, die von den übrigen Waren nur sehr distanziert mitgemacht wurde (Lebenskostengüter), musste zweifellos eine sehr starke Rückwirkung auf die Aufnahmefähigkeit der Landwirtschaft ausüben, die aber zeitlich nicht mit dem Preisfall übereinstimmen konnte.

Die nachfolgenden schweizerischen Wirtschaftszahlen des letzten Dezenniums bieten in Form des Vergleiches des Grosshandels- mit dem Kleinhandelsindex, für unsere Erwägungen, sehr interessante Anhaltspunkte. Im Kleinhandelsindex sind besonders die Einkommensanteile der übrigen Wirtschaftszweige wie Industrie, Handel, Verkehr usw. und ein Teil der übrigen Dienstleistungen enthalten. Sinkt nun der Grosshandelsindex stärker als derjenige des Kleinhandels, so kommen neben internen Verbrauchswandlungen die höheren Einkommensanteile der genannten Erwerbszweige, gegenüber den rohstoffschaffenden Gruppen, zum

Jahre	Preisindex der landwirtschaftlichen Produkte 1914 = 100	End-rohertrag in Millionen Franken	Grosshandels- index 1914 = 100	Index der Lebens- haltungskosten	Landw. Einkommen, je Männer- arbeitstag in Fr.	Reinertrag in % des Aktivkapitals
1920	239	2.001	325	—	14.06	5,58
1921	220	2.001	238	—	7.37	0,18
1922	155	1.329	177	—	3.17	— 1,61
1923	159	1.480	175	—	9.37	3,91
1924	170	1.504	183	169	8.26	2,47
1925	167	1.533	170	168	7.68	2,17
1926	154	1.430	145	162	6.59	1,23
1927	146	1.395	142	160	7.04	1,59
1928	151	1.467	145	161	7.81	2,32
1929	147	1.489	141	161	9.52	3,34
1930	143	1.385	128	158	—	—

Ausdruck. Im Jahre 1925 herrschte annähernde Parität dieser Indizes. Das betreffende Jahr war gleichzeitig ein verhältnismässig gutes Jahr für die Landwirtschaft. Im Jahre 1926 erfolgte dann die erste grössere Abweichung im Sinne einer stärkeren Preisreduktion der Grosshandels Güter. Nach einer erneuten, nicht sehr bedeutenden Erholung setzte dann 1929 die internationale Baisse ein, die den Grosshandelsindex stark ins Gleiten brachte. Trotz dem internationalen Preisumschlag vermochte 1929 die Landwirtschaft dank einer guten Naturalernte und dem geschützten inländischen Preisniveau noch einen gewissen Mehrertrag zu erzielen, der aber 1930 endgültig einer Einkommensabnahme Platz machen musste. Bei den Zahlen für den Reinertrag kann festgestellt werden, dass die Schwankungen nach der Krise von 1922 nicht mehr sehr bedeutend waren. Wir haben nämlich in der Schweiz, wie überhaupt in Europa seit dem Kriege, keine eigentliche Erholung der Agrarpreise mehr konstatieren können, wie dies beispielsweise für die U. S. A. der Fall gewesen ist. Die Beziehungen zwischen dem Preisverhältnis der agraren Kostengüter und den landwirtschaftlichen Produkten einerseits zur Rendite usw. sind auch hier nicht so eng und verlaufen namentlich zeitlich nicht gleich, wie dies zu erwarten wäre. Die agrarpolitischen Massnahmen vermochten die 1922 eingetretene Einkommensreduktion allerdings aufzuhalten und sie sogar zeitweise in eine gewisse Festigung der Erträge überzuleiten. Diese Tatsache zeigt auch, dass sich staatliche Massnahmen auf den Konjunkturverlauf bestimmter Zweige nachhaltig auswirken können.

Von der guten Konjunktur der übrigen Zweige von 1926 auf 1929 hat die Landwirtschaft nicht viel verspürt, ein Beweis, dass die Absatzlage der inländischen Landwirtschaft in guten übrigen Konjunkturen weniger verbessert wird als im umgekehrten Fall und dass die Konjunktur von einigen schweizerischen Wirtschaftszweigen nicht unmittelbar durch die nationale Landwirtschaft bedingt ist. Andererseits musste die seit 1922 andauernd verminderte Kaufkraft der Landwirtschaft die Entwicklung der Wirtschaft indirekt etwas hemmen oder die Herbeiführung von deren Störung beschleunigen.

IX. Interne Einkommensverschiebungen durch den verschiedenen Konjunkturverlauf der einzelnen Zweige und deren Wirkungen

Bei der Annahme, dass das Volumen der Agrarproduktion, trotz schlechterem Preisstand, keine merkliche Veränderung erfährt — in der Praxis trifft dies im grossen und ganzen auch zu —, bedeutet die relativ einseitige oder stärkere Preissenkung der Agrarprodukte eine vorläufige Begünstigung anderer Einkommensbezüger. Dies trifft besonders deshalb auch zu, weil, wie bereits erwähnt, die Preisrückgänge der Gesamtwirtschaft zeitlich nicht zusammenfallen und die Landwirtschaft lange von Reserven kauft und bei ihr zudem die Spanne bis zur Liquidierung der Kosten länger ist als bei andern Zweigen. Wenn nun die andern Wirtschaftszweige das Mehr des ihnen in der ersten Zeit der Agrarpreisbaisse zufließenden Einkommens in einem bestimmten Verhältnis zur Mehrproduktion von Konsumationsmitteln und neuartigen Produktionsmitteln verwenden, so wäre nicht einzusehen, dass das Gesamtbild der industriellen Betätigung vorläufig stark gestört würde. Natürlich gelten die Betrachtungen nur für Verhältnisse mit ungehemmter Zirkulation der übrigen Güter. Allgemein ist nun aber, wie bereits eingangs erwähnt, die Feststellung wertvoll, dass die Zunahme der Einkommen eine Strukturwandlung des Verbrauchs eintreten lässt, indem die Anteile der rohstoffenthaltenden Bedürfnisse kleiner werden, wodurch dann auch die Ausnützung der vorhandenen industriellen Produktionsanlagen doch nicht besser, sondern eher noch schlechter sein muss. Die erwähnte Verfeinerung des Verbrauchs kann mit relativ wenigen sachlichen Produktionsmitteln getätigt werden (Bedürfnisse in Form von Dienstleistungen), so dass Investitionskonjunkturen mit zunehmender Verbreiterung der Verbrauchsbasis immer seltener werden und damit den Einkommensdifferenzierungen und der Kapitalbildung eine ganz andere Wirkung zukommen als früher. Dies trifft natürlich nur für sehr hochentwickelte Wirtschaftskörper zu. Ob der Verbrauch bei höheren Einkommen wirklich stark ausgedehnt wird, ist allerdings auch abhängig von der Wirtschaftsmentalität der verschiedenen Bevölkerungsgruppen, indem diese auch das Mehreinkommen einfach nur sparen können. Diese Ersparnisse regen dann beispielsweise in Form von Kapitalexporten die Wirtschaft des betreffenden Landes erst verhältnismässig spät wieder an, sodass sie eine unmittelbare Förderung der Wirtschaft überhaupt nicht veranlassen. Die Tatsache der Verbrauchsumlagerung ist allerdings bei einfachen Wirtschaftsstufen weniger ausgesprochen und damit ist dort die entsprechend schlechtere Ausnützung der Produktionsanlagen mit einer Einkommensverschiebung auch weniger von Bedeutung.

Sind im Rahmen der Weltwirtschaft die Wirtschaftsbeziehungen der industriellen Länder mit ausgesprochenen Agrarländern sehr rege, so muss bei einer effektiven Preisdisparität eine anfängliche Einkommensverschiebung zwischen diesen Kontrahenten entstehen. Das höhere Einkommen des begünstigten Landes kann nun aber zu einem relativ kleinern Teil in diesem selbst wieder in stofflichen Investitionen angelegt werden, als dies bei der Entwicklung der Agrarländer in Frage kommen könnte, ein Zustand, der die betreffende Wirtschaft vor grössere Aufgaben stellt, als wenn die Exportüberschüsse der Agrarländer dazu benützt

werden, um grosse industrielle Aufträge zu vergeben. Werden mit Hilfe der billigen Agrarstoffe in den Industrieländern nur weitere Produktionsmittel erzeugt, so entstehen dadurch wieder neue Voraussetzungen für später unausgenützt werdende Produktionsmittel. Die damit eintretende grössere Produktion von technischen Anlagen, welche eine Förderung der Mechanisierung darstellen, macht wieder Arbeitskräfte entbehrlich, die sich entweder zwischen die Produktion und den Verbrauch eindrängen müssen oder dann überhaupt aus dem Wirtschaftszyklus ausgeschlossen werden. Das erwähnte Einschieben von Wirtschaftssubjekten zwischen die Produktion und den Verbrauch hat zur Folge, dass viele der Preisrückgänge der Agrarprodukte durch den Verteilungsapparat aufgefangen werden, indem dessen Vergrösserung auch eine entsprechende Mehrentlohnung erfordert.

Die Industrialisierungstendenz von Kolonialländern selbst ist endlich bei guter Marktlage der Agrarprodukte nicht so ausgesprochen (namentlich in gewissen Klimakreisen), als wenn eine zu starke Disparität der Preise der nichtagraren zu den agraren Gütern besteht. Allgemein kann in diesem Zusammenhange festgehalten werden, dass die einseitige Preis- und damit Einkommensentwicklung von einer gewissen Stufe ab, die Wirtschaft relativ einseitig und unbeweglich gestaltet.

Die gegenseitigen Beziehungen und Beeinflussungen der wichtigsten Wirtschaftszweige sind natürlich immer eine Funktion der besonderen Struktur der Gesamtwirtschaft. Weltwirtschaftlich lassen sich diese Zusammenhänge sehr gut erkennen; denn auch die für die nationalisierte Wirtschaft typisch werdenden Zollmauern können die wechselseitigen Verflechtungen nicht oder nur zeitweise überdecken.

X. Konjunkturzusammenhänge in früheren Epochen

Die Materialien der Konjunkturgeschichte des letzten Jahrhunderts lassen keine engen Zusammenhänge zwischen der eigentlichen Gesamtkonjunktur und der Agrarkonjunktur nachweisen. Die Spiethoffschen Gegenüberstellungen können auf zehn gesamtwirtschaftliche Konjunkturzyklen mit den entsprechenden Auf- und Abschwungsperioden nur zwei eigentliche Agrarkrisen feststellen (die eine nach den napoleonischen Kriegen und die andere von 1875—1900). Es wird jedoch kaum möglich sein, auf Grund dieser Zusammenhänge allein auf eine relative Unbeeinflussbarkeit der zwei Wirtschaftsgruppen schliessen zu dürfen; denn auch in Zeiten von nicht eigentlichen Agrarkrisen (diejenige von 1875—1900 war übrigens nur partiell) werden sich ungünstige Wechsellagen der Landwirtschaft zur Gesamtwirtschaft auf nationalem und auf internationalem Boden feststellen lassen, die aber einer näheren Beobachtung bisher entgangen sind. — Dietze ¹⁾ glaubt, einen Zusammenhang zwischen dem Verlauf der langen Konjunkturwellen mit den Agrarkrisen, im Sinne der Übereinstimmung der letztern mit den Abschwungsphasen der langen Wellen, feststellen zu können. Diese Annahme hat unbedingt vieles für sich. Da aber die langen Wellen in der bestehenden Konjunkturgeschichte meist nur als Gesamtwertreihen dargestellt sind und nicht als die

¹⁾ In Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, IV. Folge, Band 99, 1931.

Verhältnisse der Preisstände der verschiedenen Gütergruppen, sind diese Schlüsse für unsere Erwägungen nicht ohne weiteres übernehmbar.

Stellt man für die U. S. A. die vergleichbaren Preisindizes sämtlicher Waren jenen der Agrarstoffe gegenüber, so kann man konstatieren, dass bei den ersten

*Bewegung des Preises aller Waren und Preistendenz der Agrarprodukte
in den U. S. A. (Grosshandel)*

1926 = 100

Jahre	Totalindex	Index der Agrar- produkte	Monate	Totalindex	Index der Agrar- produkte
1890	56,2	50,4	September 1929 .	97,5	106,6
1891	55,8	54,2	Oktober 1929 ...	96,3	103,3
1892	52,2	49,5	November 1929..	94,4	101,1
1893	53,4	51,3	Dezember 1929..	94,2	101,9
1894	47,9	44,6			
1895	48,8	43,9	Januar 1930	93,4	101,0
1896	46,5	39,8	Februar 1930....	92,1	98,0
1897	46,6	42,5	März 1930	90,8	94,7
1898	48,5	44,9	April 1930	90,7	95,8
1899	52,2	45,8	Mai 1930	89,1	93,6
1900	56,1	50,5	Juni 1930	86,8	88,9
1901	55,3	52,8	Juli 1930	84,0	83,1
1902	58,9	58,4	August 1930	84,0	84,9
1903	59,6	55,6	September 1930 .	84,2	85,3
1904	59,7	58,5	Oktober 1930 ...	82,6	82,6
1905	60,1	56,4	November 1930..	80,4	79,3
1906	61,8	57,3	Dezember 1930..	78,4	75,2
1907	65,2	62,2			
1908	62,9	62,2	Januar 1931	77,0	74,0
1909	67,6	69,6	Februar 1931....	76,0	70,0
1910	70,4	74,3	März 1931	75,0	71,0
1911	64,9	66,8	April 1931	73,0	70,0
1912	69,1	72,6	Mai 1931	71,0	67,0
1913	69,8	71,5	Juni 1931	70,0	65,0
1914	68,1	71,2	Juli 1931	70,0	65,0
1915	69,5	71,5	August 1931	70,0	64,0
1916	85,5	84,4	September 1931..	69,0	61,0
1917	117,5	129,0			
1918	131,3	148,0			
1919	138,6	157,6			
1920	154,4	150,7			
1921	97,6	88,4			
1922	96,7	93,8			
1923	100,6	98,6			
1924	98,1	100			
1925	103,5	109,8			
1926	100	100			
1927	95,4	99,4			
1928	97,7	105,9			

Preisverschiebungen des letzten Vierteljahrhunderts die Preise der landwirtschaftlichen Produkte in der Abwärtsbewegung voran gingen, der Umschwung nach oben aber doch gleichzeitig auf beiden Seiten einsetzte, während beim neuesten Preisumbruch der Gesamtindex führte. Es ist dies ein Zeichen, dass die Verursachungsmomente nicht immer auf der gleichen Seite zu liegen brauchen und dass namentlich die Expansion der Produktion nicht nur über die wertmässige Kaufkraft der Abnehmer, sondern auch über deren naturale Aufnahmefähigkeit hinauswachsen und damit das Preisgebäude ins Wanken bringen kann.

Die Niedergangsphasen der langen Wellen der Konjunktur kennzeichnen sich, wie bereits erwähnt, durch eine Senkung des allgemeinen Preisniveaus. Diese absteigende Preiskurve bei oft eher zunehmendem Produktionsvolumen ist beim Vorhandensein von guten Einzelkonjunktoren der Industrie usw. bis zu einem gewissen Grade als eine Konsequenz, einerseits der starren Agrarstruktur und andererseits der trotz des gestörten wirtschaftlichen Gleichgewichts wahrnehmbaren Intensivierungssymptomen der Gesamtwirtschaft anzusehen. Für die starre Agrarstruktur kann als Beispiel die Agrarkrise in den alten Kulturländern bis 1900, die durch die Getreidekonkurrenz der Übersee verursacht wurde und viele Landwirte der europäischen Länder auszuwandern bewog, genannt werden. Die Auswanderung belastete in den neuen Kolonialgebieten den Markt der Agrarprodukte aufs neue, wodurch die Depression wieder verlängert wurde. Eine Milderung jener Agrarkrise konnte sich demnach nur langsam einstellen. Erst mit der allmählichen Umstellung der kontinentalen Landwirtschaft auf die Viehwirtschaft ist dann die Agrarkrise zu einem Ende gekommen, wobei die inzwischen durch die allgemeine Wirtschaftsentwicklung geschaffene, verbreiterte Konsumstruktur wohl in sehr bestimmender Weise mitgeholfen hat. Dass die moderne Landwirtschaft solche Auswege beschreiten kann, ist kaum anzunehmen, da die Möglichkeiten nach einer Umstellung sowohl auf der pflanzlichen wie auch auf der viehwirtschaftlichen Produktionsseite weitgehend erschöpft sind.

Der Umstand, dass zwei von den grossen Agrarkrisen des jetzigen und des letzten Jahrhunderts durch politische Ereignisse bedingt waren, erleichtert die Beweisführung für die Schwerfälligkeit des agraren Produktionsapparates.

Die Entwicklung der industriellen Produktion in der Niedergangsphase der langen Wellen verläuft nun meist etwas anders. Während die landwirtschaftliche Produktion einerseits relativ unbeweglich ist, schafft sie andererseits durch das allgemein tiefere Niveau ihrer Produktenpreise billige Arbeitskräfte und führte so zu einer industriellen Entwicklung. Diese kann aber zufolge der Baissetendenz auf der agraren Seite langsamer vor sich gehen als bei einheitlicher Preisrichtung und wird zudem auch in ihrer Preisbewegung entsprechend gehemmt. Diese Teilkonjunktur bringt mit der Zeit jedoch neue Konsumvoraussetzungen hervor, die dann das wenig veränderte Produktionsniveau der Landwirtschaft, das nur wenige oder nur lokale Impulse erhielt, langsam wieder in Übereinstimmung mit der Nachfrage bringt. Von diesem Moment an, wird es wieder möglich, die nur relativ langsame und einseitige Entwicklung der nicht agraren Seite auf die gesamte Wirtschaft zu übertragen, wodurch dann auch eine Aufschwungphase auf

lange Sicht entstehen kann. Inwieweit die neueste Depression in eine Umschlagsphase eintreten könnte, wird in einem spätern Abschnitt behandelt.

Die Länge der grossen Wellen der Konjunktur wird in Zukunft sehr variieren müssen, je nach dem Stand der Technik und der Beeinflussung der Wirtschaft durch ausserwirtschaftliche Faktoren. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sie von der Schnelligkeit der Strukturanpassung der Landwirtschaft abhängig sein kann. Die Bewegung des Preisstandes braucht aber, wie bereits oben erwähnt, nicht von der agraren Seite oder von der Produktionsseite auszugehen. Es können auch schon Verteilungsänderungen (Verkehrs-, Handels- und Einkommensumstellungen) gleiche Einwirkungen hervorrufen. Tatsache ist aber, dass namentlich der Preisverlauf der Agrargüter, wenn er einmal in die Baisstendenz hineingezogen ist, auf längere Zeit starke und einseitige Änderungen erfährt und dass sich namentlich die Agrarseite am spätesten der Preisbaisse wieder entziehen kann.

Es kann jedoch auch angenommen werden, dass die Dauer der langen Wellen in Zukunft eher von der Entwicklung der andern Wirtschaftszweige abhängig ist, da die Wirtschaftsbasis schon derart breit und damit der Produktionsapparat derart entwickelt ist, dass in Anbetracht der Besonderheit der Konsumententwicklung immer mehr Störungsgefahren auftreten. Für die Landwirtschaft selbst ist die Dauer der Wellen in erster Linie vom Umfang des noch zur Verfügung stehenden, unbenutzten Bodens oder von einer Ersatzmöglichkeit der produzierten Nahrungsmittel durch Erzeugnisse der Chemie abhängig.

XI. Einfluss der modernen Agrarkrise auf die heutige Weltwirtschaftsdepression und Möglichkeiten zu deren Lösung

Der kurze, im vorigen Kapitel geführte, geschichtliche Rückblick und die daran geknüpften Betrachtungen lassen erkennen, dass bei der Verursachung der Agrarkrise die strukturellen Änderungen eher mehr beteiligt gewesen sind als die konjunkturzyklischen Momente. — Wenn wir in Anwendung auf die neueste Wirtschaftsdepression versuchen, die wichtigsten Krisengründe herauszukristallisieren, um diese auf ihre primäre Veranlassung und namentlich auch auf ihre Beziehung zur Landwirtschaft zu untersuchen, so gelangt man, wobei wir der Ansicht sind, dass die heutige Depression sowohl konjunkturell, aber besonders auch strukturell bedingt ist, vorerst zu folgenden allgemeinen Verursachungsmomenten:

1. Einstellung der Produktion in der Nachkriegszeit auf Ersatz und laufenden Bedarf und daherige Überexpansion der Produktionsanlagen oder Anbauflächen.
2. Starke Verschiebung der Kaufkraft zufolge von Währungskrisen, Spekulationen, politischen Schuldverpflichtungen usw.
3. Starke Verschiebungen des Kapitalbesitzes auf internationalem wie auch auf nationalem Boden (Kriegsschulden, Kriegsgewinne).
4. Ungleiche Stabilisierungsformen und Grundlagen der nationalen Währungen, Unstabilität gewisser Währungsmetalle (Silber usw.).
5. Stossweise, unübersichtliche Entwicklung der Technik. Folge: Einkalkulation von hohen Abschreibungen in die Kosten und damit starre Detailpreise.

6. Die Produktion vieler Güter — da diese anorganisch, d. h. sie ist in ihrem Ablauf an keine bestimmten zeitlichen Gesetze gebunden — musste infolge des gewinnstreberischen Wirtschaftszieles über ihre Marktbasis — der organische Konsum, der sich auf natürliche Wachstums und Bedürfnisverhältnisse stützt — hinausgewachsen.

7. Verschärfung des Kampfes zwischen der organisierten Arbeit und dem Kapital. Das letztere sucht sich durch Kapitalintensität zu helfen, wovon die wenig bedarfsorientierte Mechanisierung eine der markantesten Ausdrucksformen ist. Arbeitstechnisch besteht ausserdem die Tendenz nach Abkehr von der physischen und zeitlichen ungeregelten Arbeit.

8. Stärkung der Nationalidee und Übertragung derselben auf die Wirtschaftsmassnahmen (Schutz- und Erziehungszölle, Boykotts usw.).

9. Die verschiedene Möglichkeit der Organisation der einzelnen Produktionszweige wird immer mehr ausgenützt und kommt in einer Verschiebung der Kaufkraft der nicht organisierten Gruppe zum Ausdruck.

10. Das Vorhandensein gewisser Produktionsmittel, deren Verwendung nur verhältnismässig geringe Kapitalaufwände erfordert (Unbesiedelter Boden).

11. Neugründungen von politischen Gebilden, die neue, abgeschlossene Wirtschaftskreise werden.

Einzelne der angeführten Momente sind natürlich mehr Folgeerscheinungen von primären Ursachen als solche selbst, doch sind sie zufolge ihrer besonderen Form in diese Übersicht aufgenommen worden.

Von den oben erwähnten Faktoren haben sich in der Landwirtschaft besonders die Überexpansion der Produktion (Mechanisierung usw.), die stossweise technische Entwicklung, die Schwierigkeiten, die sich der Organisation der landwirtschaftlichen Unternehmer entgegenstellen, die Verlagerung der Kaufkraft, die Änderung der Arbeitsgebarung und damit teilweise auch der Konsumstruktur, die Währungsstörungen und das Vorhandensein von noch billigen Böden ausgewirkt. Welcher dieser Punkte am stärksten beteiligt ist, kann naturgemäss schwer beurteilt werden. Die Intensivierung der Produktion in der Nachkriegszeit liess allerdings die Produktionsgebiete derart grosse Mengen erzeugen, die in Rücksicht darauf, dass die landwirtschaftlichen Güter in erster Linie nur dem laufenden Bedarf zu dienen haben, die Aufnahmefähigkeit des Marktes im Rahmen des Austauschverkehrs der Weltwirtschaft überlasten mussten. Statt nun diese Marktüberführung durch eine entsprechende Anbaureduktion in grösserem Umfange oder durch Produktionsdrosselungen zu ventilieren, die allerdings infolge der besonderen Struktur und Voraussetzung der Landwirtschaft auf weltwirtschaftlicher Basis weder organisatorisch, noch durch andere Mittel durchführbar wäre, versuchten noch einzelne agrikole Produktionsgebiete durch Valorisation ihrer Produkte die Preise zu halten und verursachten dadurch zum mindesten keinen Abbau des Produktionsvolumens. Die in gewissen Gebieten noch vorhandenen ausgedehnten Neuländereien stellen nun ausserdem billige Produktionsmittel dar, die mit Hilfe der Mechanisierung auch zu den Baissepreisen rentabel produzieren können. Dadurch hat die Landwirtschaft der alten Kulturländer unrentable Preise, die aber in vielen Kolonisationsländern befriedigende Erlöse bringen und somit längere Zeit führen werden.

Die Anpassung an das Preisniveau wäre nur durch eine Extensivierung der Landwirtschaft auf allgemeiner Basis möglich, wodurch natürlich der bevölkerungsmässige Anteil dieses Zweiges an der Gesamtwirtschaft entsprechend kleiner würde.

Die Preisanpassung der landwirtschaftlichen Unternehmung ist zufolge der mannigfaltigen Produktionsvoraussetzungen allerdings auch in den alten Kulturländern für einzelne Betriebe durch Rationalisierung möglich, doch ist diese bei gegebener Betriebsgrösse meist nur in Form der Erhöhung der Produktion durchführbar, so dass diese Massnahmen für den gesamten Zweig wieder neue starke marktpolitische Erschütterungen bringen müssten. Nur die bereits oben erwähnte Einbeziehung neuer billiger Flächen pro Arbeitskraft kann eine betriebswirtschaftliche Verbilligung der Produktion ermöglichen, die aber für die Grossezahl der kleinen und mittleren Betriebe ausserordentlich schwere soziale Erschütterungen bringen muss.

Indirekt ist die bäuerliche Mentalität auch für gewisse nationalistische Tendenzen mitverantwortlich, da in diesen Milieus solche Ideen besonders fruchtbaren Boden finden. So ist namentlich die künstliche Abschnürung des indischen Wirtschaftskreises einer der wesentlichsten Gründe, welcher die Krise in anderen Ländern verursacht hat. Derartige Einwirkungen sind namentlich deshalb von grosser Bedeutung, weil sie meist als vorübergehende Erscheinungen angesehen werden, deren Dauer aber nicht bekannt sein kann, und damit die Umstellung meist zu spät einsetzt.

Eine starke Beeinflussung der Gesamtwirtschaft durch den Tiefstand der Agrarpreise ist in erster Linie deshalb möglich geworden, weil man die Preisbaisse anfänglich als eine nur konjunkturelle Welle auffasste, statt, dass, die strukturellen Umwandlungen der landwirtschaftlichen Produktion und des Verbrauchs ihrer Produkte sofort erkennend, einer Ventilierung der landwirtschaftlichen Intensität nachgestrebt worden wäre. Als strukturelle Krise muss sie deshalb bezeichnet werden, weil einem Teil der landwirtschaftlichen Unternehmungen die Anpassung an das neue Preisniveau durch vollständig veränderte, betriebsorganisatorische Momente möglich ist, während andere Betriebe, denen die Voraussetzungen für diese Entwicklung fehlen, nicht rentabel wirtschaften können. Man kann allgemein behaupten, dass sämtliche Agrarkrisen struktureller Natur sind. Die grosse Tragweite dieser strukturellen Wandlungen besteht nun darin, dass es meist die Gebiete mit grosser Bevölkerungsdichte sind, welche von diesen nachteilig beeinflusst werden, so dass dann auf nationalem Boden grosse und umfangreiche Schutzmassnahmen notwendig sind, welche weltmarktpolitisch eine erneute Verungünstigung der Lage bedeuten.

Die Umlagerung der landwirtschaftlichen Betriebe kann besonders deshalb nicht so intensiv und im Sinne der Marktwirtschaft nicht mit der nötigen Geschwindigkeit vor sich gehen, weil es dem Bauer infolge seines Sparsinnes und seiner relativen Bedürfnislosigkeit möglich ist, mehrere Jahre der Depression auszuhalten — sofern diese natürlich nicht allzu umfassend ist —, wodurch der unmittelbare Anreiz und der Zwang nach einer Umstellung fehlt. Die Überleitung der betroffenen Menschenmassen auf andere Wirtschaftszweige und Gebiete ist ausserdem zufolge der Behinderung der internationalen Freizügigkeit, der Einseitigkeit der wirtschaftlichen Entwicklung und namentlich auch der Ungleichheit der Rohstoffverteilung, der Voraussetzung von Berufskennntnissen, des organisierten Schutzes gewisser Zweige, der nationalistischen Bindungen derart schwierig,

dass solche Krisen in der National- wie in der Weltwirtschaft auf längere Zeit dauern müssen.

Die Aufstellung der Krisenursachen lässt nun ganz besonders erkennen, dass es eine Anzahl von selbständigen, primären Krisengründen gibt, von denen jeder einzelne das Wirtschaftsgebäude stören könnte. Diese liegen nicht einmal immer auf dem Gebiete der Produktion oder der Landwirtschaft. Endlich ist die Kaufkraftverschiebung des einen oder andern Zweiges nur eine Folgeerscheinung primärer Faktoren und nicht Ursache selbst. Die letzteren sind wieder verschiedenartige wirtschaftliche und nichtwirtschaftliche Vorgänge.

Es gehören nun heute, weltwirtschaftlich betrachtet, noch rund $6\text{--}7/10$ der Menschen der Landwirtschaft an. Viele von diesen Landbebauern stehen noch auf einer sehr tiefen Kulturstufe und sind sehr oft auf einen sehr kleinen Nahrungsspielraum angewiesen, so dass auch sie speziell an Nahrungsmitteln usw. noch mehr konsumieren könnten. Es scheint deshalb, dass, rein wirtschaftlich gesprochen, die Verpflanzung eines Teiles dieser überschüssigen Agrarbevölkerung in andere Agrargebiete oder in andere Wirtschaftszweige auch eine Erweiterung des Agrarabsatzes und jenes der Gesamtwirtschaft und zugleich des Lebensstandards im allgemeinen möglich werden liesse. Dies würde allerdings grosse Ansprüche an den Kreditmarkt stellen, doch könnte damit die allgemeine Absatztätigkeit ausserordentlich gehoben werden. Natürlich müssten sich die Gläubigerländer dazu entschliessen können, wenigstens die Zinsen und die Abschreibungen ihrer Kapitalien in Form von Warenbezügen oder Dienstbarkeiten zu beziehen. Bei einer Industrialisierung solcher Agrarländer wird nun allerdings meistens die Erzeugung von solchen Gütern aufgenommen, welche eine Veredlung der Rohstoffe des eigenen Landes darstellen, deren Weiterfabrikation früher in den alten Industrieländern besorgt wurde. Dies bedeutete wohl eine Verbilligung der Produktion, aber zugleich auch eine stärkere Konkurrenzierung der alten Fabrikationsländer, wodurch diese ihre mechanisierten Produktionsanlagen viel weniger ausnützen könnten und es dort auch wieder zu vorübergehenden Störungen kommen müsste. Bei der Würdigung der heutigen Struktur der Weltwirtschaft ist aber sehr zu beachten, dass die starke und namentlich einseitige Entwicklung gewisser Industrieländer immer eher auf einer relativen Verschuldung oder einem Vermögensverzehr alter Agrarländer beruht als auf einer gleichmässigen Evolution beider Wirtschaftsgebiete; denn eine gleichmässige Entwicklung mit gleichmässigen Lohnniveaus usw. würde keine so starken Unterschiede im Lebensstandard usw. ermöglichen, wie sie heute bestehen.

Inwieweit nun aber die Psychologie der Menschen in den verschiedenen Klimata eine allgemeine Wirtschaftsentwicklung zulässt, kann nicht ohne weiteres vorausgesehen werden. Bedingung für eine solche Entwicklung wäre natürlich auch ein ungehemmter Gütertausch und eine ungestörte Freizügigkeit, wobei entsprechend den verschiedenen Produktionsbedingungen und Rohstoffvorkommen eine internationale Arbeitsteilung immer bestehen müsste.

Da eine starke Industrialisierung der Agrarländer bei der heute bestehenden Überexpansion der Industrie und der bestehenden Art der Güter- und Einkommenszirkulation selbst, kaum möglich ist, wäre eine Erweiterung des Nahrungsspiel-

raumes der agraren Bevölkerung in den zu dicht besiedelten Bevölkerungszentren das für die nächste Zeit aussichtsreichste Mittel für die Erweiterung der Weltwirtschaftsbasis.

XII. Schlusssätze

Die von der Gesamtwirtschaft in sozialer und ökonomischer Hinsicht unterschiedliche Struktur der Landwirtschaft und der besondere Konsumcharakter der Agrarprodukte bedingt eine vollständig andere marktwirtschaftliche Entwicklung dieses Zweiges und auch besondere Beziehungen zur Gesamtwirtschaft. Die Schwerfälligkeit des landwirtschaftlichen Produktionsapparates, die besondern Besitzes- und Siedlungsverhältnisse in den nach ihrer Bevölkerung wichtigsten Agrarzentren, lassen eine Leitung der Produktion praktisch als unmöglich erscheinen. Das Angebot des agraren Marktes erfährt meist zufolge von technischen Umwälzungen, neuen Verkehrsentwicklungen oder dann durch eigentliche Überexpansion — zumeist im Gefolge von politischen Verwicklungen — tiefgreifende, stossweise Änderungen, während kurzfristige, konjunkturelle Äusserungen, angesichts der vielen Zweige der Landwirtschaft und der Tatsache, dass die Produktion von den Hauptprodukten an bestimmte Zeitspannen gebunden ist — trotz Ernteschwankungen —, nicht von wesentlicher Bedeutung sind. Das landwirtschaftliche Produktionsvolumen ist in Zeiten eines wenig gestörten Wirtschaftsablaufes kleineren Schwankungen unterworfen als die Produktionsmenge der andern Zweige.

Die Verbrauchsstruktur der Gesamtwirtschaft hat in der neuesten Zeit besonders durch die veränderte Arbeitsgestaltung (Mechanisierung) Richtungen eingeschlagen, die den Absatz von Agrargütern eher verkleinerte, ein Moment, das in gegebenen Zeiten die Auswirkungen der Produktionsseite noch verschärfen und kumulieren musste. Die landwirtschaftlichen Produkte dienen in erster Linie dem wenig elastischen Massenkonsum oder als Rohstoffe, ausserdem ist die Zerteilung der Produktion in eine solche von Verbrauchsgütern und in jene von Produktionsmitteln in der Landwirtschaft praktisch nicht von Bedeutung.

Der Einfluss der Agrarkonjunktur auf die Gesamtwirtschaft ist je nach der Struktur der einzelnen Nationalwirtschaft verschieden. In rein agrikolen Wirtschaftszentren entspricht natürlich das gesamte Konjunkturbild dem Wertverlauf der Erträge der Landwirtschaft. Weltwirtschaftlich geben die Änderungen der Agrarkonjunkturen Anlass zu Erschütterungen des gesamten Wirtschaftsgebäudes, doch sind diese Erschütterungen namentlich auch bei der Verursachung der modernen Krise nicht immer die primären und einzigen Voraussetzungen für die Stockung des Wirtschaftsablaufes gewesen, indem auch andere Zweige eine Überexpansion hatten, und zwar nicht nur im Sinne der vorhandenen Kaufkraft, sondern auch im Sinne der naturalen Aufnahmefähigkeit. Ausserdem können noch andere Faktoren sehr bestimmend auf den Wirtschaftsverlauf einwirken, welche nicht in der Sphäre des engern wirtschaftlichen Austauschverkehrs der einzelnen Produktionszweige liegen. Die Kaufkraftverschiebungen sind meist Folgeerscheinungen von Krisenfaktoren und nicht primäre Ursachen selbst. Kurze und nicht sehr starke Schwankungen der Preisverhältnisse haben allgemein

kleinere Einflüsse auf die Kaufkraftsschwankungen der Landwirtschaft als die Schwankungen der Erträge und der absoluten Preise. Die Agrarpreise erreichen in Krisenlagen allgemein relativ tiefere Lagen als diejenigen der übrigen Güter. Dieser Zustand wirkt dann in der ersten Depressionsphase allgemein krisenverschärfend und -verlängernd. Der Umstand, dass die Landwirtschaft selbst wieder eigene Erzeugnisse als Rohstoffe benutzt, vermag die Folgen der Preisentwicklung ihrer Produkte nur wenig abzuschwächen, indem sich ihre Aufwände zur Hauptsache aus Fabrikaten, fixen Kosten und Waren des Kleinhandels zusammensetzen. Bei hoher Produktivität ist es allerdings vielen Agrarwirtschaften möglich, für gewisse, ohne fremde Produktionsmittel herstellbare Konsumprodukte sogar einen Luxuskonsum zu haben. Eine Notlage der Betriebe bildet sich deshalb nur aus, wenn die Aussenbeziehungen sehr stark sind. Die eigene Konsumbasis ist natürlich je nach den Klimata verschieden. Die Anpassung an dieselbe lässt aber die Krisis für die Landbebauer nicht als sehr schwer erscheinen, wodurch sich bei einem Teil dieser Wirtschaftssubjekte der Anreiz nach wirtschaftlicher Umstellung nicht so stark äussert, dass diese in kürzester Zeit vollzogen würde (Unverschuldete Selbstversorgungsbetriebe).

Die konjunkturellen Erscheinungen der Arbeits-, Geld- und Kapitalmärkte werden von der Landwirtschaftskonjunktur weder stark beeinflusst, noch vermögen sie andererseits auf den Ablauf der Landwirtschaft starke Wirkungen auszuüben. Für die Entfaltung oder Hemmung der landwirtschaftlichen Produktion sind eher die strukturellen Voraussetzungen und Umlagerungen dieser Märkte massgebend.

Rasch eintretende Kaufkraftstörungen, wie die Öffnung der Preisschere, ohne Änderung der Produktivität, müssen immer strukturelle Veränderungen im Gefolge haben. Je länger sich eine solche Änderung hinauszieht, desto langsamer geschieht die Wirtschafts Anpassung. Verschiedene Kaufkraft der mit gleichen realen Aufwänden erzeugten Produktionseinheit ist generell das gleiche wie die Einkommensstufung in der Sozialkörperschaft. Die zu starke Differenzierung der Einkommen mit den damit im Gefolge stehenden Konsumverschiebungen und den Kapitalakkumulationen ist von einem gewissen Entwicklungsgrad der Wirtschaft ab zufolge der ständig intensiveren Entwicklung des Produktionsapparates eine immer wichtigere Krisenursache. Es werden sich auf Einkommensverlagerungen wohl gewisse Anpassungskrisen ergeben, doch können sich diese Verschiedenheiten unter Umständen auch erhalten. Weltwirtschaftlich kann nur eine neue Arbeitsteilung neue Einkommensgrundlagen bieten, doch scheitert eine solche Neuanpassung an einer Anzahl von gefühlsmässigen und nationalistischen — nicht rationellen — Überlegungen. Bis eine gewisse Planwirtschaft eintritt oder der Nahrungsspielraum verengert ist, wird so auch die unregelmässige Entwicklung der Landwirtschaft immer gewisse Gefahrmomente in sich bergen.

Strukturelle Veränderungen der Landwirtschaft zufolge der starken Mechanisierung können ohne Intervention des Staates in den Zentren des Klein- und Mittelbesitzes zur starken Extensivierung des betreffenden Zweiges mit entsprechend tiefgreifenden Bevölkerungsumlagerungen führen. In den wenig besiedelten Agrarländern mit noch unbenutztem Boden ist dagegen die Extensivierung ein

Mittel, um die Preisverschiebungen zu kompensieren. Diese Länder können so, trotz des relativ tiefen Preisstandes, noch gute finanzielle Resultate zeitigen. Dadurch wird die Aussicht, dass die Tiefpreise bald eine Veränderung erfahren würden, für längere Zeit klein. Die Auswanderung in die erwähnten Gebiete hat aber zufolge der Einschränkung der Freizügigkeit nicht mehr die Rolle als Ausgleichsfaktor für lokale Agrarkrisen wie früher. Sie war auch damals nur ein Mittel, die zu dicht besiedelten Agrargebiete etwas zu entlasten, bildete gleichzeitig aber oft die Ursache für eine Verlängerung und Verschärfung der bereits bestehenden Absatzkrise auf dem Agrarmarkt.

Der Tiefstand der Agrarpreise enthält auch ein konjunkturbelebendes Moment, indem die niedrigen Agrarpreise eine Erweiterung und Verbilligung der andern Produktionsvorgänge veranlassen können. Dass die übrigen Zweige von den tiefen Agrarpreisen gewisse Mehreinkommen beziehen, geht besonders daraus hervor, dass in den alten Kulturländern die Kaufkraft der Landwirtschaft für längere Zeit viel grösser bleibt, als sie auf Grund des effektiven Einkommens sein könnte. Durch die allgemein vorhandene Möglichkeit der raschern Umstellung der andern Wirtschaftsgruppen und zufolge der tiefern Preislagen der Agrarprodukte tritt ein Aufschwung der andern Produktionszweige viel rascher ein, wodurch dann Sonderkonjunkturen dieser Zweige entstehen, ohne dass die Landwirtschaft von dieser Bewegung berührt wird. Die Landwirtschaft stellt sich nur langsam um. Erst wenn die übrigen Wirtschaftszweige durch ihre inzwischen fortschreitende Entwicklung wieder mit der Landwirtschaft in eine gewisse Gleichgewichtslage hinsichtlich der Aufnahmefähigkeit ihrer Produkte gekommen sind, wird eine gewisse Einkommensparität eintreten. Die lange Dauer der Agrarkrise ist in erster Linie dadurch zu erklären, dass die Vermehrung der Nachfrage nach ihren Produkten vor allem eine Folge des zahlenmässigen Bevölkerungszuwachses ist und weniger eine solche der Erweiterung der allgemeinen Wirtschaftsbasis. Endlich ist der Klein-kapitalismus in den Agrarländern einer Umstellung der Betriebe meist nicht günstig. Die Auswirkung der Agrarkrise kann für die andern Zweige deshalb so stark sein, weil die Gesamtwirtschaft allgemein nur mit einer kurzfristigen Störung rechnet, wodurch auch die Umstellung dieser andern Zweige wie auch die Evolution der Gesamtwirtschaft verzögert und besonders aber auch schwieriger wird (Kapitalverluste). Die Wirkung der Agrarkrise braucht nicht immer die gleiche zu sein, wie sie in der Vergangenheit war, indem die ständig wechselnde Entwicklungsstufe der Landwirtschaft auch die Einflussstärke und die verschiedenen Beziehungen ändern kann. In diesem Sinne ist beispielsweise die starke Durchsetzung der landwirtschaftlichen Bevölkerung mit Nichtlandwirten vielfach ein Moment, das im Einzelfall die psychologische Einstellung der Landwirte ändert und damit auch eine etwas anpassungsfähigere Mentalität schafft, wobei jedoch auch die berufliche Isolation von Restbetrieben nicht unerwähnt bleiben darf.

Das Zusammentreffen der Abschwungsphasen der langen Konjunkturwellen mit den Agrarkrisen kann erklärt werden, doch können auch diese Beziehungen in der Zukunft Veränderungen erfahren. Die Art der Zusammenhänge wird für die Landwirtschaft in dem Moment ändern, wo es ihr bei den heutigen technischen Voraussetzungen an jungfräulichem Boden zu fehlen beginnt.

Bei der Störung des Wirtschaftsablaufes ist endlich nicht in erster Linie die absolute Grösse der Kaufkraftsverminderung eines Zweiges massgebend, sondern es kann schon ein kleines Grenzquantum ein an sich kräftiges Wirtschaftsgebäude sehr nachteilig beeinflussen. Diese Feststellung gilt natürlich für jeden andern Zweig, nicht nur für die Landwirtschaft.

Der Umstand, dass sehr grosse Agrarzentren an Überbevölkerung leiden, erfordert gründliche weltwirtschaftliche Umlagerungen. Erst diese könnten neben der allgemeinen auch die landwirtschaftliche Marktlage bessern, da auch die Bewohner der dichtbevölkerten Agrarzentren noch eine Mehraufnahmefähigkeit haben für die landwirtschaftlichen Produkte. Würde eine forcierte Einbeziehung dieser Kreise möglich werden, so könnte der Zeitpunkt sehr nahe sein, wo der Nahrungsspielraum derart enge wird, dass intensive Handarbeit wieder herangezogen werden muss. Dies müsste die Stellung und Einflussphäre der Landwirtschaft von Grund auf ändern. Bleiben aber die der Bevölkerung nach sehr bedeutenden Zentren ausserhalb der Marktbeziehungen, so wird die Verengung des Nahrungsspielraumes erst sehr spät eintreten. Tritt einmal dieser Zustand ein, so wird dann auch die Landwirtschaft wieder zu einer bestimmenden Grundlage für die Weiterentwicklung der Wirtschaft — eine Rolle, die sie infolge der relativen Überproduktion in den letzten Jahrzehnten zeitweise verloren hat.

Die bei der Auswanderung aus alten Kulturländern gemachten Vorbehalte gelten für die oben erwähnten Umlagerungen weniger, da es sich bei den in Frage kommenden Bevölkerungskreisen um wesentlich andere Kulturstufen handelt.

Der Umstand, dass die nationale Agrarpolitik im Grunde genommen weltmarktfeindlich orientiert ist, lässt die Frage aufkommen, ob es statt der Erhaltung der Agrarwirtschaft im alten Umfang nicht besser wäre, die möglichst rasche Überleitung der notleidenden Zweige (auch auf internationalem Gebiet) zu fördern; denn damit könnte diesem notleidenden Zweig selbst besser geholfen werden als mit den bisher üblichen Palliativmitteln. Zudem lässt sich die Agrarpolitik der alten Kulturländer nur wirksam durchführen, solange der Anteil der Landbauer an der Gesamtwirtschaft einen gewissen Prozentsatz an der Gesamtbevölkerung nicht übersteigt.

Der stark gefühlsmässig verankerte Nationalismus stellt aber der Verwirklichung dieses rein wirtschaftlichen Postulates bestimmende Schwierigkeiten entgegen. Im weitern lässt auch die bestehende industrielle Überexpansion eine solche Umstellung, solange nicht mit Hilfe grosser Kreditaktionen die Einseitigkeit der Entwicklung der Weltwirtschaft und damit der Lebensstandards etwas ausgeglichen werden kann, kaum als möglich erscheinen.

Eine Regelung der landwirtschaftlichen Produktion — freiwillig oder zwangsweise — sei es durch zwischenstaatliche Abmachungen und Aktionen oder durch freie internationale Organisationen der Pflanzler einzelner Gewächse oder der Gesamtlandwirtschaft, erscheint in Rücksicht auf die verschiedenstufige Weltwirtschaft kaum in Frage kommen zu können.
